

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 0,20 RM die 5mal gesp. mm-Zeile

Beilagen nach Vereinbarung

Nr. 8

1932

31. Jahrgang

Acta Conciliorum Oecumenicorum:

Ed. Schwartz, Tom. I. vol. IV; Tom. II. vol. IV; vol. II. p. 1 (Diekamp).

Tallqvist, Der assyrische Gott (Nötscher).

Gentile, I fondamenti metafisici della Morale di Seneca (Wilbrand).

Hänel, Die Religion der Heiligkeit (Paffrath).

Wieneke, Ezechielis Judaei fabulae *ἐξαγωγή* fragmenta (Lauchert).

Jülicher, Einleitung in das Neue Testament. 7. Aufl. (Meinertz).

Kastner, Ideengeschichtlicher Überblick über die Kirchengeschichte (Rütten).

Engberding, Das eucharistische Hochgebet der Basileiosliturgie (Brinktrine).

Rossi, S. Thomae Aqu. Expositio Salutationis Angelicae (Pelster).

Jedin, Studien über die Schriftstellertätigkeit Albert Pigges (Naegle).

Seeberg, Die religiösen Grundgedanken des jungen Luther (Böminghaus).

Hegel, Die Idee und das Ideal (Engert).

Ders., Jenenser Realphilosophie (Engert).

Messer, Einführung in die Psychologie. 2. Aufl. (Sawicki).

Bauch, Anfangsgründe der Philosophie. 2. Aufl. (Sawicki).

Paquier, La Création et l'évolution (Kiessler).

Wouters, Tractatus dogmatico-moralis de Castitate Ed. 2. (Rauch).

Haring, Der kirchliche Eheprozeß. 2. Aufl. (Hofmann).

Lothar, Realismus und Symbolismus in der altchristlichen Kunst (Sühling).

Kleinere Mitteilungen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Acta Conciliorum Oecumenicorum

Acta Conciliorum Oecumenicorum. Iussu atque mandato Societatis scientiarum Argentoratensis edidit Eduardus Schwartz.

1. Tomus I: **Concilium universale Ephesenum**. Vol. III: Collectionis Casinensis sive Synodici a Rustico diacono compositi pars prior. Berolini et Lipsiae, Walter de Gruyter & Co., 1929 (XXI, 255 S. 4°). M. 80.

2. **Idem**. Tomus II: **Concilium universale Chalcedonense**. Vol. IV: Leonis Papae I Epistularum collectiones. Ibidem 1932 (XLVII, 192 S. 4°). M. 62.

3. **Idem**. Tomi II vol. II: Versiones particulares. Pars I: Collectio Novariensis de re Eutychis. Ibidem 1932 (XII, 92 S. 4°). M. 26,10.

1. Mit dem ersten dieser drei Bände kommt die von Ed. Schwartz veranstaltete, in elf Teilen erschienene Sammlung der ephesinischen Konzilsakten zum Abschluß. Er enthält den 1. Teil der Sammlung des Diakons Rustikus, die drei Teile umfaßt. Der 2. Teil ist als vol. IV 1922 erschienen, der 3. Teil umfaßt die Akten von Chalcedon, deren Edition noch bevorsteht. Rustikus hatte sich die Aufgabe gestellt, aus den Konzilsakten von Ephesus und Chalcedon den Beweis zu erbringen, daß das 5. ökumenische Konzil von Konstantinopel (553) die „Drei Kapitel“ zu Unrecht mit dem Anathem belegt habe. Er fertigte die Sammlung in Konstantinopel in den Jahren 564 und 565 an und veröffentlichte sie zwei Jahre später. Der 1. Teil seines Werkes, den wir jetzt vor uns haben, weist aber nur verhältnismäßig geringe selbständige Arbeit von ihm auf. Rustikus reproduziert hier eine schon vorhandene lateinische Übersetzung der *Gesta Ephesena*. Die sprachlichen Veränderungen, die er vornimmt, beschränken sich auf Verbesserungen des Satzbaues und Einsetzung passenderer Wörter. Die einzige sachliche Ergänzung besteht in einer an die Synode zu Ephesus gerichteten *Sacra* der Kaiser Theodosius und Valentinian. Auch die erwähnte Tendenz des Rustikus, die Verurteilung der „Drei Kapitel“ als unrechtmäßig darzutun, zeigt sich in diesem 1. Teile nur in ganz wenigen Randbemerkungen.

Die ältere lateinische Übersetzung, die Rustikus vorfand und benutzte, ist nach Schwartz in Konstantinopel an-

gefertigt worden, und zwar zur Zeit des Dreikapitelstreites, indem die Gegner der „Drei Kapitel“ es für nötig hielten, dem Okzident die Akten von Ephesus zur Kenntnis zu bringen. Der erste, der von dieser Übersetzung Gebrauch gemacht hat, ist der zwischen 560 und 566 schreibende Diakon Liberatus von Karthago. Vorher waren nur einzelne Briefe, die zu den ephesinischen Akten gehören, in lateinischer Sprache bekannt. Der Übersetzer, ein Lateiner etwa aus Thrazien oder Mösien, benutzte als Vorlage die älteste griechische Aktensammlung, die rund hundert Jahre vorher entstanden war. Ein Exemplar der älteren lateinischen Übersetzung stand Rustikus zu Gebote in dem Kloster der Akoimeten zu Konstantinopel.

Diese ältere Übersetzung wird seit Maaßen *Collectio Turonensis* (= T) genannt, weil der codex Paris. 1572 saec. 9 (= p), aus dem Baluze 1683 sie edierte, nach der Angabe dieses Gelehrten vordem einer Bibliothek in Tours angehört hatte. Eine andere Edition von T, die erste, veranstaltete Contius 1574 aus einer jetzt verschollenen Hs. Textzeugen der *Collectio Turonensis* sind außerdem codex Paris. Armamentarii 903 saec. 10 (Abschrift von p) und codex Vatic. 4978 saec. 14.

Die von Rustikus vorgenommene Überarbeitung von T, der 1. Teil der *Collectio Casinensis* (= C), hat als Zeugen den codex Casin. 2 saec. 13 und den codex Vatic. 1319 saec. 12. Für einzelne Stücke kommen außerdem die *Collectio Salzburgensis*, der codex Berolin. 79 saec. 8/9 und die *Epitoma Hispana* in Betracht.

Da T, wie gesagt, bereits in Druckausgaben vorliegt, beschränkt sich Schwartz darauf, die Sammlung C zu veröffentlichen, als deren Urheber er mit Sicherheit den Diakon Rustikus erweist. Im kritischen Apparate verzeichnet er aber auch die Lesarten, in denen T von C abweicht, und macht im Texte durch bestimmte Zeichen auf diese Lesarten aufmerksam. Der Apparat gibt ferner an, wo der griechische Text jedes Aktenstückes zu finden ist (nur für drei kurze Abschnitte ist kein griechischer Text bekannt), und welche lateinische Autoren von einer der Versionen Gebrauch gemacht haben.

Im Vorworte handelt S. anhangsweise auch von der lateinischen Übersetzung der ephesinischen Kanones. Die älteren lateinischen Kanonensammler fanden in der ersten griechischen Sammlung, die vor 553 vollendet war, keine Kanones von Ephesus. Erst gegen Ende des 6. Jahrhunderts erscheinen diese in der griechischen *Collectio L titularum* und zu Anfang des 7. Jahrhunderts

wurden sie in lateinischer Übersetzung in eine lateinische Kanonesammlung aufgenommen. Sie sind in drei Hss erhalten, aus denen S. sie ediert (S. XVII–XX). Daß sie in der Überlieferung erst so spät als Kanones auftreten, hat wohl seinen Grund darin, daß sie in Wirklichkeit keine Kanones im üblichen Sinne, Vorschriften genereller Art, sind, sondern bloß über spezielle zur Zeit des Ephesinums gegebene Verhältnisse Verordnungen erlassen.

2. Die Edition der Akten des ökumenischen Konzils von Chalcedon (451) wird mit einer neuen Ausgabe der Briefe des Papstes Leo d. Gr. eröffnet, unter Ausschuß der in den bisherigen Ausgaben mit den Briefen vermischten Dekretalien des Papstes. Es erhebt sich sofort die Frage: Gehören diese Briefe wirklich in die Konzilsakten? Wie S. darlegt, sprechen wichtige Gründe für ihre Aufnahme: 1. Jener Teil der Briefe Leos, der seit alters in den Akten von Chalcedon steht, ist auch in anderen Sammlungen enthalten; man muß daher diese Sammlungen vollständig studieren, um die Briefe kritisch edieren zu können. 2. Die in den ältesten Sammlungen — nur die Avellana macht eine Ausnahme — überlieferten Briefe Leos hängen inhaltlich mit der Geschichte des Konzils aufs Engste zusammen, so daß diese Geschichte ohne die Kenntnis der Briefe nicht richtig zu erfassen ist. 3. Auch die Sammlungen selbst sind teils durch ihre Zusammensetzung, teils durch besondere Merkmale wichtige Zeugen für intimere kirchenpolitische Vorgänge.

Schon bald nach der Erfindung der Buchdruckerkunst trat eine ganze Reihe von kritisch wertlosen Ausgaben der Briefe und Reden Leos d. Gr. an die Öffentlichkeit. Die erste nach gesunden kritischen Grundsätzen hergestellte Edition der Werke des Papstes veranstaltete der Jansenist Paschasius Quesnel (Paris 1675); doch war die handschriftliche Grundlage unzulänglich und neben manchen glücklichen Emendationen wies die Ausgabe auch zahlreiche Fehler auf. Zwei weitere Editionen kamen auf päpstliche Anregung zustande. Der Verf. der einen, der Karmelit Cacciari (Rom 1753–55), zeigte sich der Aufgabe nicht gewachsen, während die andere von den Brüdern Petrus und Hieronymus Ballerini besorgte (Rom 1753–57) hohen Lobes wert ist (s. Schwartz S. XLIII). Die Ballerini stützten sich jedoch zu einseitig auf die römischen und einzelne andere Hss und belasten die Ausgabe auch mit den Varianten aus wertlosen mittelalterlichen Sammlungen.

Daher kann die neue Ausgabe der Briefe Leos, die von Ed. Schwartz nach der von ihm meisterhaft gehandhabten philologischen Methode und mit der vorzüglichsten Editions-technik unter Benutzung aller alten Sammlungen und Einzelhandschriften veranstaltet worden ist, der dankbarsten Aufnahme sicher sein. Ein überaus weitschichtiges, auf 15 verschiedene Sammlungen sich verteilendes handschriftliches Material war zu sichten und das Verhältnis der Sammlungen und der Hss zueinander zu erforschen. Mit erstaunlicher Arbeitskraft und bewundernswertem Scharfsinn hat der Herausgeber den ursprünglichen Text der Briefe herzustellen und die Geschichte seiner Überlieferung zu ermitteln gesucht.

Den Grundstock der neuen Ausgabe bildet die *Collectio Grimanica*, unter den noch vorhandenen Sammlungen die vollständigste; sie umfaßt 104 Nummern, die aber zumeist auch in anderen Sammlungen stehen. Ihr Name rührt daher, daß die einzige Hs, in der sie auf uns gekommen ist (jetzt cod. Paris. bibl. Mazarinae 1645 saec. 9), eine Zeitlang im Besitze des Kardinals Dom. Grimani gewesen ist. Der Archetyp gehört zu einer Gruppe von vier Hss des 6. Jahrhunderts, die neben großem Eifer für die

Synode von Chalcedon eine scharfe Gegnerschaft gegen das 5. ökumenische Konzil erkennen läßt. — Drei weitere Briefe (n. 105–107) entnimmt S. der *Collectio Ratisbonensis*, von der es ebenfalls nur eine Hs gibt, den codex Monacensis 14540 c. ann. 800. Der Archetyp ist wohl in der Gegend von Verona für die Verteidiger der „Drei Kapitel“ nach dem 5. Konzil geschrieben worden. Die Ballerini wie auch neuerdings C. H. Turner waren der Meinung, diese Sammlung der Briefe Leos sei durch den Papst Vigilius veranlaßt und von dessen Nachfolger Pelagius I in seiner Ep. 3 an die Bischöfe Istriens benutzt worden. Aber S. entzieht dieser Hypothese die Grundlage durch eine andere, offenbar richtige Deutung der Stelle in der Ep. 3. — Die vier folgenden Nummern sind keine Briefe Leos, bilden aber in der Sammlung, aus der S. sie ediert, einen Anhang zu den Briefen. Die Texte sind: die Appellation des Eutyches an Leo (n. 108) nebst einer Glaubenserklärung des Eutyches, die sein Ankläger der Synode zu Konstantinopel 448 überreicht hatte (n. 109), sodann die Widerlegung der Appellation durch einen römischen Anonymus, der insbesondere auf einen von Eutyches beigefügten angeblichen Brief des Papstes Julius — in Wirklichkeit stammt er von Apollinaris — eingeht (n. 110), endlich dieser gefälschte Juliusbrief (n. 111). Die Sammlung, die diese Stücke bietet, ist die oben schon genannte *Collectio Casinensis*. — Die *Collectio Corbeiensis*, deren wichtigste, früher im Kloster Corbie befindliche Hs der codex Paris. 12097 saec. 6 ist, liefert nur einen sonst nicht bekannten Brief Leos (n. 112) an gallische Bischöfe, dem er den Bericht seiner Legaten über die Verurteilung des Dioskorus beigt. — Zwei Briefe werden der *Collectio Quesneliana* entnommen, über die S. schon in einem früheren Bande der *Acta* eingehend gehandelt hat. Der eine ist ein Schreiben Leos *ad Palaestinos* (n. 113), der andere an Bischof Anatolius von Konstantinopel gerichtet (n. 116, als Nachtrag in der *Praefatio* S. XLIV). Soweit die *Collectio Quesneliana* Briefe und Dekretalien des Papstes enthält, scheint sie bereits vor 500 in Rom entstanden zu sein. — Anhangsweise folgen noch zwei an Leo gerichtete Briefe, die sich auf die Synode von Chalcedon beziehen. Sie stammen aus der sog. *Collectio ecclesiae Thessalonicensis*, die nach S. richtiger nach der römischen Synode vom Jahre 531 benannt würde. Der erste Brief ist von den Kaisern Valentinian und Marcian (n. 114), der zweite von Bischof Anatolius (n. 115).

S. begnügt sich aber nicht, die ihm vorliegenden Sammlungen nach Alter und Herkunft zu bestimmen, sondern sucht, da alle auf ältere Sammlungen zurückweisen, auch deren Ursprünge festzustellen. Wie sind die ersten Sammler zu ihrem Material gekommen? Einige besonders wichtige Briefe Leos konnten an den verschiedensten Stellen gefunden werden. Sie waren in besonderen Ausgaben, in Buchform ohne Anschrift, im Umlauf. Andere Briefe konnte man bei den Adressaten aufspüren, besonders in Konstantinopel. Die meisten Briefe aber stammen unmittelbar aus dem Registrum des päpstlichen Archivs. S. beweist dies nach den Regeln der Diplomatie aus einer Reihe von Notizen oder Kürzungen, die in die jetzt vorhandenen Sammlungen übergegangen sind und auf die Entstehung im *scrinium* des Apost. Stuhles schließen lassen, und, wie S. weiter zeigt, hat kein Geringerer als Papst Leo selbst die Veranstaltung und Veröffentlichung der ursprünglichen Sammlungen nicht bloß erlaubt, sondern angeordnet. Schon die älteste Sammlung von Papstbriefen, die der Briefe Cälestins I († 432), hat Leo selbst befohlen, um zu zeigen, daß Nestorius vom römischen Stuhle in Gemeinschaft mit dem alexandrinischen verurteilt worden sei. So hat auch Leo selbst nach der Absendung des *Tomus ad Leonem augustum* (17. August 458), der als der Höhepunkt seines Kampfes für den Sieg des Chalcedonense betrachtet werden konnte, seine eigenen Briefe sammeln und herausgeben lassen. Besonders deutlich lehrt dies eine Notiz in der sogleich zu besprechenden *Collectio Novariensis*, wo der Notar zu dem *Tomus Leonis ad Flavianum* bemerkt: *Tiburtius notarius iussu domni mei venerabilis papae Leonis edidi*.

3. Die Angelegenheit des Eutyches, von der die in diesem Bande vorgelegten Dokumente handeln,

gehört der Vorgeschichte des Chalcedonense an. Die Sammlung umfaßt zwölf Stücke: Die Anklageschrift des Eusebius von Doryläum gegen Eutyches, die er der Synode zu Konstantinopel unter Flavian im November 448 überreichte (n. 1), die Synodalverhandlungen (n. 2), zwei kurze Berichte Flavians an Papst Leo über Eutyches' Verurteilung (n. 3 und 4), die berühmte *Epistola dogmatica* Leos an Flavian (n. 5), die chronologisch vor n. 4 liegende Appellation des Eutyches an Leo (n. 6 nebst 7—9), die kaiserliche Einladung an Dioskorus von Alexandrien zur Synode von Ephesus 449 (n. 10, 1), die Verhandlungen dieser Synode (n. 10, 2), die Appellation Flavians (n. 11) und die Appellation des Eusebius von Doryläum (n. 12) an Leo nach ihrer Absetzung durch die Räubersynode.

Die Sammlung ist, mit Ausnahme von n. 6—9, chronologisch geordnet, und da Flavian im April oder Mai 450 starb und weder hiervon noch von anderen jüngeren Ereignissen die Rede ist, so wird sie vor dem Tode Flavians hergestellt sein. Da der Brief Leos an Flavian den oben mitgeteilten Vermerk des Notars trägt, der das Schreiben auf Befehl des Papstes edierte, so wird man folgern dürfen, daß auch diese ganze Sammlung von Leo selbst veranlaßt worden ist. Sie sollte ihm eine Waffe sein in dem Kampfe gegen Dioskorus und seine Synode, zur Verteidigung der Sache Flavians und zur Verbreitung des Glaubens der römischen Kirche.

Alle Stücke, der Brief an Flavian ausgenommen, sind aus dem Griechischen übersetzt, anscheinend von verschiedenen Übersetzern. Doch zeigt ihre Arbeit, daß kein wirklicher Kenner des Griechischen unter ihnen war.

Die Sammlung, *Collectio Novariensis* genannt, steht vollständig nur in dem codex Novariensis 30 saec. 10; und für den größten Teil ihres Inhaltes ist dieser Kodex der einzige handschriftliche Zeuge. Bloß für die letzte Verhandlung der Synode zu Konstantinopel und für den ersten Brief Flavians an Leo konnte S. je vier andere Sammlungen, und für den Brief Leos an Flavian eine große Menge von Sammlungen und Einzelhandschriften heranziehen. Der Variantenreichtum bei letzterem Briefe ist außerordentlich groß, obwohl S. aus den Einzelexemplaren nur ausgewählte Lesarten mitteilt.

Reiche Indizes, die zum Teil noch besondere Untersuchungen des Herausgebers zu Einzelfragen beisteuern, erleichtern vorzüglich dem philologisch und historisch Interessierten in jeder Hinsicht die Benutzung der wichtigen Quellen. Die Edition der Konzilsakten, bis jetzt von einem Manne so glänzend durchgeführt, ist eine wissenschaftliche Großtat. Das Werk darf in keiner größeren Bibliothek fehlen.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Tallqvist, Knut, **Der assyrische Gott.** [Studia Orientalia edidit societas Orientalis Fennica, Bd. IV, Heft 3.] Helsingforsiae, Akateeminen Kirjakauppa (Akademische Buchhandlung), 1932 (IV, 135 S. gr. 8°). Fmk 65.

Der assyrische Einfluß, der von der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts an in der Politik der Könige von Juda eine wichtige Rolle spielte, hatte auch starke Rückwirkungen auf dem religiösen Gebiet. Die Sonnenrosse am Tempel in Jerusalem, der Gestirndienst, überhaupt die religiöse Ausländerei (vgl. besonders 2 Kö 21 und 23) schon unter Achaz und vor allem unter Manasse sind offenbar als Nachahmung assyrischer Bräuche zu verstehen. Wer sich darum mit der

Geschichte Israels oder überhaupt mit dem A. T. befaßt, wird in der vorliegenden lehrreichen Schrift T.s manches Interessante finden. Sie sucht nicht bloß, wie der Titel andeutet, von dem assyrischen Hauptgott Assur ein möglichst anschauliches Bild auf Grund der Quellen zu entwerfen, sondern bringt auch reiches Material zum Verständnis des assyrischen Götterwesens in seiner Gesamtheit.

Der Gott Assur ist seinem Wesen nach keine einheitliche Größe, er hat die meisten seiner Einzelzüge von verschiedenen sumerischen und babylonischen Gottheiten übernommen und ist, der politischen Entwicklung seines Landes folgend, erst nach und nach (um 700) an die Spitze des Pantheons emporgeklommen. Indem T. die Zusammenhänge, die diese Entwicklung des Gottes bestimmt haben, ins rechte Licht zu stellen sucht, liefert er einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis des assyrischen Pantheons überhaupt. Da die Ordnung im Pantheon die politische Entwicklung einigermaßen widerspiegelt, verstehen wir es, daß am Gotte Assur der Machtcharakter besonders betont wird, während Güte, Gnade, Barmherzigkeit u. ä. daneben fast ganz verschwindet. Assur ist eben der göttliche Vertreter des assyrischen Staates und der assyrischen Macht. Als tapferen Krieger, der selbst im Kampfe die Waffe ergreift und dreinschlägt, hat man sich den Gott kaum vorgestellt, aber es gehört doch zu seinen wichtigsten Aufgaben, durch sein Eingreifen vom Himmel her dem König, dem er die Herrschaft verliehen hat, Sieg und Macht über seine Feinde zu geben. Der Vergleich mit Jahwe S. 98¹ ist jedoch trotzdem wohl mißverständlich und einseitig; Jahwe führt wohl gelegentlich die Kriege seines Volkes, aber er wendet sich auch gegen sein eigenes Volk und bedient sich der Feinde desselben, und zwar gerade auch Assurs (vgl. Jes 5, 25 ff.; 9, 7 ff.), um es zu züchtigen. Außerdem ist Liebe und verzeihendes Erbarmen ein ganz wesentlicher Zug im Charakter Jahwes (vgl. bes. Hosea und Jes 40 ff.).

Die schöne Schrift T.s überholt alles, was bisher über den assyrischen Hauptgott geschrieben ist. Die Monographie des Ref. über den Gott Ellil, den Assur in der Hauptsache beerbt hat, ist dem Verf. entgangen.

Wien.

F. Nötscher.

Gentile, Marino, **I Fondamenti metafisici della Morale di Seneca.** Milano, Società editrice „Vita e Pensiero“, 1932. [Pubblicazione della Università cattolica del Sacro Cuore, Serie I, Vol. 19] (92 S. 8°). L 10.

Die vorliegende Arbeit, die aus dem Kreise der aufblühenden katholischen Universität in Mailand hervorgegangen ist, ist eine fleißige und gehaltvolle Untersuchung über die metaphysischen Grundlagen der Moral Senecas. Es ist nicht leicht, diesem Manne gerecht zu werden; umstritten ist sein Charakter, seine Schriften sind, so urteilt E. Norden, „in ihren widerspruchsvollen Dissonanzen ein getreues Abbild seiner Persönlichkeit, die zwischen Wahrheit und Schein, echter Menschlichkeit und phrasenhafter Pose schwankte“. Für die Beurteilung Senecas ist es ausschlaggebend, von welchen Voraussetzungen das Urteil bestimmt ist. Gentile steht auf Seiten derer, die mehr einem günstigen Urteil über Seneca zuneigen; ich möchte glauben, die Arbeit hätte sich noch vertiefen lassen, wenn der Verf. kritische Urteile, wie sie z. B. E. Howald (Die Weltanschauung Senecas, Neue Jahrb. 35 [1915] S. 353—360) ausgesprochen hat, mehr berücksichtigt und in seine Darstellung verarbeitet hätte.

Der erste Abschnitt „Stellung und Ursprung der Metaphysik Senecas“ betont mit Recht das vorwiegend praktische Ziel der Philosophie Senecas. „Metaphysik und Tugend verbinden sich, wenn sie sich auch unterscheiden, zu einer organischen Einheit“

(S. 12). Ich habe es bedauert, daß der Verf. es unterlassen hat, wenigstens kurz auf die Beziehungen Senecas zur älteren und mittleren Stoa einzugehen. Er weist darauf hin, daß diese Beziehungen noch nicht hinreichend geklärt sind — vielleicht nimmt sich der Verf., der ja ein guter Kenner Senecas ist, dieser Aufgabe an. Die Frage, was Seneca zum Stoizismus geführt habe, beantwortet er dahin, daß der Stoizismus für Seneca nicht nur das ethische System gewesen sei, das seinen moralischen Anschauungen am besten entsprochen habe, sondern auch das spekulative System, das dem starken Streben nach Einheit am besten entgegenkam.

Der zweite Abschnitt bringt die Lehre von den Prinzipien und eine knappe Erörterung des Gottesbegriffes Senecas. Hier klingen manche Formulierungen zwar christlich, in Wirklichkeit ist jedoch der Gottesbegriff Senecas pantheistisch. — Der dritte Abschnitt behandelt die Vernunftgemäßheit des Universums, stark betont wird von Seneca die Harmonie, die den Menschen mit der kosmischen Ordnung verbindet. Diese Harmonie setzt die Menschen auch zueinander in Verbindung. Auch der Staat ist ein organisches Gebilde, aus dieser Tatsache folgt für Seneca eine positive Einstellung zur Monarchie, wobei der *rex iustus* dem Tyrann gegenübergestellt wird. — Der folgende Abschnitt erörtert die Bedeutung der *ratio* für den Menschen und ihre Beziehung zum *adfectus* und *impetus*. — Der fünfte Abschnitt mit der Überschrift „Ethischer Aktivismus“ betont die allgemeine Sündhaftigkeit der Menschheit, die jedoch durch ein energisches Tugendstreben überwunden wird. Der Verf. entwirft in diesem Zusammenhang ein Bild des Weisen in der Auffassung Senecas, der die ethischen Werte durchaus bejaht.

Der Schlußabschnitt „Ethik und Theologie“ zeigt die enge Verbindung, die Seneca zwischen dem Religiösen und Sittlichen vollzogen hat. Die Theologie Senecas erhält eine eigentümliche Färbung dadurch, daß die Natur als Prinzip des Bösen hingestellt wird, gegen das der Weise einen harten Kampf zu führen hat. In diesem Zusammenhang kommt der Verf. noch einmal auf den Gottesbegriff Senecas zu sprechen. Er schränkt zwar den Satz seines Landsmannes C. Marchesi, der 1920 die letzte umfangreiche Monographie über Seneca geschrieben hat, ein. „Seneca begann mit einem vagen Pantheismus und endete mit der monotheistischen Behauptung eines Gottes, der allein alles erschafft und beseelt (Marchesi S. 264)“, allein die Einschränkungen des Verf. erscheinen mir nicht ausreichend (vgl. z. B. den oben angeführten Aufsatz von E. Howald S. 359/60). In der Anmerkung S. 80, 4 habe ich nicht recht verstanden, was der Verf. mit dem Hinweis auf den stoischen „*deus rotundus*“ in Ep 113, 22 beabsichtigt. Seneca polemisiert hier gegen stoische Spitzfindigkeiten, etwas Charakteristisches für die Auffassung Senecas läßt sich aber aus dieser Stelle nicht gewinnen.

Der Verf. schließt mit einem Hinweis auf die starken Gegensätze, um nicht zu sagen Widersprüche, in den philosophischen Anschauungen Senecas. Vermißt habe ich eigentlich als Abschluß eine Würdigung der Gesamtpersönlichkeit Senecas; es ist doch so, daß bei allen Gegensätzen im Theoretischen doch eine ganz bestimmte Grundhaltung zu erkennen ist, die schärfer herauszuarbeiten wertvoll gewesen wäre.

Wenn ich somit in Einzelheiten nicht ganz mit dem Verfasser einverstanden bin, so möchte ich zum Schlusse nochmals betonen, daß die Arbeit eine tüchtige wissenschaftliche Schulung zeigt, wie ja überhaupt im letzten Jahrzehnt gerade Italien auch auf wissenschaftlichem Gebiete eine erfreuliche Regsamkeit bekundet.

Siegburg.

W. Wilbrand.

Hänel, J., **Die Religion der Heiligkeit**. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1931 (VII, 331 S. gr. 8^o). M. 11, geb. M. 13.

Hänel will als das Wesen der alttest. Religion die Heiligkeit erweisen, natürlich nicht im engeren ethischen Sinne gefaßt, sondern die Heiligkeit „als der absolute Abstand

zwischen Gott und Mensch“. Seine Methode ist die religionsgeschichtliche, deren Ergebnisse er aber zum systematischen Aufbau weiterführt.

Er unterscheidet in den Heiligkeitsaussagen des A. T. und in der entsprechenden inneren Haltung des Menschen fünf Stufen, die, ohne sich völlig mit den fünf aufgestellten religionsgeschichtlichen Epochen zu decken, doch im großen und ganzen ihnen entsprechen (S. 56). 1. Die Unnahbarkeitsheiligkeit, in der die Gottheit als schreckende Macht erscheint, die einen unbedingten Abstand zur Kreatur hervorruft, das Göttliche so unnahbar macht, daß es auf jede Berührung mit Vernichtung reagiert (S. 47 f.). „Die Unnahbarkeitsheiligkeit gehört in die Region, die entweder als unmittelbare Vorstufe zur Mosesreligion oder als die noch ältere Periode vor der Erzväterreligion beschrieben wurde“ (S. 56). Ihr gegenüber äußert sich die Ehrfurcht des Menschen als „Gefühl des Erschreckens, des Entsetzens, des Grauens, der Scheu vor einem Unheimlichen, des unberechenbaren Bedroht- und Gefährdetseins“ (S. 109 f.). 2. Die Hoheitsheiligkeit, gekennzeichnet durch die Überlegenheit und Hoheit allem Kreatürlichen gegenüber, in Schutz und Güte sich betätigend (S. 48 f.). „Die Hoheitsreligion hat ihre geschichtliche Situation in der Patriarchenreligion“ (S. 57). Auf der Seite des Menschen entspricht ihr das Gefühl der Abhängigkeit, des ehrwürdigen Erschauerns (S. 113). 3. Die Eiferheiligkeit, eine gewisse Vereinigung unter gleichzeitiger Modifizierung der beiden vorhergehenden. „Das völlig Eigenartige des Göttlichen kann jetzt dahin begriffen werden, daß die Gottheit mit glühendem Eifer, mit heißer Leidenschaft alles ist, was sie ist“ (S. 41). Ihr gehört die Zeit von Moses bis zur Schriftprophetie (S. 57). Wirkung auf den Menschen: „Das ehrfürchtige Erschauern wird zum Gefühl der Ergriffenheit“ (S. 116). 4. In der Vollkommenheitsheiligkeit findet die Heiligkeit Gottes „ihre gewaltigste Ausgestaltung“. Mit der Hoheitsheiligkeit verwandt, schaut sie Gott „in der Vollkommenheit des göttlichen Seins“ (S. 50). Das ist der Heiligkeitsbegriff der Schriftpropheten (S. 58). Im Menschen bewirkt sie eine Vergeistigung der Frömmigkeitshaltung, wird zur rechten Herzensgesinnung. Aus der Erkenntnis der eigenen Unheiligkeit und Unwürdigkeit entsteht das Gefühl des Vernichtetseins (S. 120 f.). 5. Die Jenseitsheiligkeit der nachexilischen Zeit (S. 58) bedeutet einen Abstieg von der Vollkommenheitsidee. „Eine markante, äußere Trennungslinie reißt Göttliches und Irdisches auseinander. Gott ist zum fernen Gott geworden. Das Jenseits ist seine Welt. Aus der irdischen Welt ist er verbannt . . . Isoliert thront er droben in der Transzendenz“ (S. 52). Ihr entspricht eine „merkwürdige Entleerung des Ehrfurchtsterminus“, der zu einem bloßen Formbegriff wird und nur noch die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Jahweverehrer ausdrückt. „Vielleicht darf man es so aussprechen, daß sich in der Jenseitsheiligkeit die Ehrfurcht als das abgedämpfte Gefühl der ängstlichen Vorsicht darstellt“ (S. 125 f.).

Die Einzelbehandlung dieser fünf Heiligkeitstypen vollzieht sich bei allen gleichmäßig nach folgenden loci: Gottesnamen — Offenbarung — Henotheismus, Monolatrie, Monotheismus — Engel — Aussehen — Gottesbild — Schöpfung — Macht — Weisheit — Vertrauen — Gebet — Opfer — Sittlichkeit — Sünde — Gerechtigkeit — Gnade — Leben nach dem Tode — Messias.

In den §§ 10—14 (S. 134—312) soll die angeführte Typenreihe und die Richtigkeit ihrer geschichtlichen Einstufung erwiesen werden. Es ist in diesen Paragraphen, das mag vorweg anerkannt werden, ein mit Scharfsinn, Umsicht und auch mit einer gewissen Vorsicht zusammengestelltes reiches Material dargeboten, das schon für sich allein dem Buche großen Wert sichert. Von vornherein hat der Verf. grundsätzlich betont, daß Heiligkeitstypen und religionsgeschichtliche Epochen nie restlos sich decken (S. 54), und immer wieder werden zwischendurch Unsicherheiten angemerkt. Aber andererseits ist Hänel überzeugt, daß seine Typen und Epochen im großen und ganzen einander ent-

sprechen, und er glaubt diese Aufstellung durch den Tatbestand, wie er ihn darlegt, bestätigt (S. 56). Ob aber wirklich dieser Tatbestand so eindeutig ist? Auch bei Anerkennung der Tatsache, „daß samt und sonders die Glaubensvorstellungen des A. T. nicht auf einer Fläche liegen“, wird kaum jeder von der Richtigkeit seiner Querschnitte überzeugt werden. Zu oft beruht die Schlußfolgerung auf unsicherer Exegese der in Betracht kommenden Stellen. Bei der Unmöglichkeit eingehenderer Behandlung an dieser Stelle seien ein paar Einzelheiten herausgegriffen. Der Gottesname El, dem die Bedeutung „Macht“ vindiziert wird, ist für das Abwehrmotiv der Unnahbarkeitsheiligkeit herangezogen (S. 134); aber die Bezeichnung El schaddaj wird mit zweckeingestellter Exegese beim zweiten Typus, der Hoheitsheiligkeit, untergebracht (S. 166). Der El von Betel ist dem Verf. „doch auch nur der ‚El von Betel‘ und hat nur in der Kultgemeinschaft von Betel sein Wirkungsfeld“ (S. 171). Den Begriff der göttlichen Herrlichkeit, der bei den Propheten eine so große Rolle spielt, findet Hänel „mit dem der Vollkommenheit ungemein verwandt“ (S. 84), während eine Gruppierung unter den Hoheitstypus doch gewiß ebenso leicht zu rechtfertigen wäre. Von den Worten Is 8, 13 meint er, mit „Furcht und Schrecken“ sei die geläuterte Ehrfurcht gemeint. „Aber die Wendung ‚er sei eure Furcht und euer Schrecken‘ ist so urwüchsig gehalten, daß man noch den Durchbruch älterer Instinkte deutlich empfindet.“ Dazu kommt dann noch unmittelbar nachher „der Begriff ‚Heiligtum‘ in Übereinstimmung mit der antiken Anschauung für den Begriff der Vernichtung“ (S. 111f.). Das sollte doch stutzig machen. Von einem Isaias ist doch schwerlich anzunehmen, daß er einem solchen „Durchbruch älterer Instinkte“ erliegt, der seinem so klar und inbrünstig erfaßten Gottesbegriff — nach der Typisierung des Verf. — in so weitem Ausmaße fremd sein müßte. In solchen und ähnlichen Fällen ist doch wohl nicht mehr das Tatsachenmaterial bestimmend für die Aufstellung und Abgrenzung der Typen, sondern vielmehr das aufgestellte Schema maßgebend für die Erklärung und Einreihung der Tatsachen. Man denke auch an das sogar noch im N. T. enthaltene Wort: „Fürchtet den, der Seele und Leib dem Verderben in der Hölle überliefern kann“ (Mt 10, 28), das dann auch noch einen „Durchbruch älterer Instinkte“ bei Jesus selbst enthalten müßte.

Ist aber überhaupt die Heiligkeit das Wesensmerkmal des A. T.? Der Verf. ist fest davon überzeugt, glaubt es erwiesen zu haben und hat danach den Titel seines Buches geformt. Auch hier sei zunächst wieder festgestellt, daß selbst bei einer Verneinung dieser Grundfrage dem Buche sein Wert nicht verlorengeht. In jedem Falle hat Hänel von seinem Standpunkt aus in vortrefflicher Weise nachgewiesen, daß die alttest. Religion eine Heiligkeitsreligion in überragendem Maße ist, wenn auch, wie er selber zugibt, der Unterschied in diesem Punkte von anderen Religionen nur graduell ist, weil jede Religion in etwa Heiligkeitsreligion ist und sein muß. Aber diese Feststellung des Nur-Graduellen im Vergleiche mit den anderen Religionen bereitet seiner Aufstellung ernste Schwierigkeiten. Wenn Sellin (Die alttest. Religion im Rahmen der anderen altorientalischen S. 70) „die tiefste Wurzel der spezifischen Eigenart der alttest. Religion im Unterschiede von sämtlichen anderen altorientalischen“ im Monotheismus sieht, hat er u. E. viel eher ein wirkliches Wesensmerkmal herausgestellt, von dem er mit einer Fülle von Material zeigen kann, wie von ihm das ganze Wesen der alttest. Religion durchdrungen und zu seiner Eigenart geformt wird. Bei der Besprechung der von anderen als Wesensmerkmale der alttest. Religion aufgestellten Punkte kommt Hänel S. 18 ff. auch auf den

Monotheismus zu sprechen. Die Zurückweisung des Monotheismus als typischen Merkmales der alttest. Religion hätte erheblich gründlicher sein müssen, wenn der Verf. dessen Anhänger zu seiner Aufgabe zugunsten des Heiligkeitsprinzips bewegen wollte. Hänel steht auf dem Standpunkte, „daß der Monotheismus gar nicht in der alttest. Religion die Rolle spielt, die ihm zugesprochen ist. Wohl gelangt die alttest. Religion dahin, den Monotheismus zu gestalten. Aber von Anfang an hat sie ihn nicht“ (S. 20). Bei dieser Meinung mußte freilich der Monotheismus als Spezifikum der alttest. Religion ausscheiden. Ist man aber der entgegengesetzten Überzeugung — und das sind viele auch unter Absehen von theologisch-dogmatischer Begründung, allerdings auch in Unabhängigkeit vom aprioristischen Entwicklungsschema — dann gewinnt die Sache ein anderes Aussehen. Dann ist die Einzigkeit Gottes eben das, was ihn zu Gott im wahren Sinne (zum Unterschiede von den Götzen) macht, und die „Heiligkeit“ (sowohl im Sinne des Abstandes wie ethisch) ist dann nur eine Folge, nicht aber das Erste und Grundlegende. Damit ist dann ein wirkliches Spezifikum gewonnen, das die alttest. Religion von jeder anderen unterscheidet und sie zur wirklichen und wahren Religion macht. Die „monotheistischen Strömungen“ in den anderen Religionen, die H. S. 19 erwähnt, stehen dem nicht entgegen. Bei diesem Punkte sei der Satz angemerkt: „Auch sonst, namentlich in den Religionen der Primitiven, sind die monotheistischen Religionen eine ungemein fragliche Größe“ (S. 19), wofür die Anmerkung auf F. Max Müller aus dem Jahre 1869 verweist! Eine Abgrenzung gegenüber dem N. T., wenn man eine solche von dem Spezifikum des A. T. erwarten sollte, ist deshalb nicht nötig, weil A. T. und N. T. im Wesen eins sind, auch bezüglich der Heiligkeit, wie H. richtig erkennt. Hier könnte seine Abgrenzung der Vollendung des N. T. von der unvollkommenen Vorbereitung des A. T. ihren Platz behalten.

Bei dem heutigen Stande der hier behandelten Fragen ist es durchaus nicht ungereimt, daß man auch bei grundsätzlicher Verschiedenheit des Standpunktes den hohen Wert des H.schen Buches mit Freude und Dank anerkennen kann. Das gilt auch von den beiden Schlußparagrafen, in denen der Verf. den Offenbarungscharakter und die Offenbarungseinheit der alttest. Religion vom Standpunkte des gläubigen Protestanten aus darlegt und mit Geschick erklärt. Das A. T. ist ihm „in jeder Regung Wort Gottes“. „Sie (die Botschaft des A. T.) ist immer Offenbarung, die ihm (dem Christen) zugänglich wird, wenn er des Endes des göttlichen Planes gedenkt“ (S. 330).

M. Gladbach.

Tharsicius Paffrath O. F. M.

Wieneke, Joseph, *Ezechielis Judaei poetae Alexandrini fabulae quae inscribitur Ἐξαγωγή* fragmenta recensuit atque enarravit J. W. [Dissertatio inauguralis Monasteriensis.] Monasterii Westfalorum, Aschendorff, 1931 (XII, 135 S. gr. 8°). M. 5,50.

Bei Eusebius, *Praeparatio evangelica* I. IX, c. 28—29 sind größere zusammenhängende Bruchstücke, im ganzen 269 jambische Trimeter, aus dem griechischen Drama Ἐξαγωγή (Auszug des Volkes Israel aus Ägypten) des alexandrinisch-jüdischen Dichters Ezechiel erhalten; Eusebius seinerseits hat die Verse nebst Zitaten aus jüdischen Geschichtsschreibern der als Ganzes verlorenen Schrift des vielschreibenden Kompilators Alexander Polyhistor (I. Jahrh. v. Chr.) περὶ Ἰουδαίων entnommen. Ein größeres und ein kleineres Fragment (= V. 7—40 und 50—54) hat auch Clemens Alexandrinus, *Stromata* I, 23, 155—156, überliefert und die letzten Verse 256—269 mit einigen Änderungen auch Ps.-Eustathius in *Hexaemeron*. Da

Ezechiel von Eusebius und Clemens als $\delta \tau \omega \nu$ (*Ιουδαϊκῶν*) *τραγωδιῶν ποιητής* bezeichnet wird, scheint er noch mehr Dramen verfaßt zu haben, von denen uns keine Spuren erhalten sind; über seine Lebensumstände ist ebenfalls nichts bekannt; es ist anzunehmen, daß er im 2. Jahrh. v. Chr. in Alexandria lebte. Das literarhistorische Interesse der erhaltenen Bruchstücke besteht darin, daß es die einzigen größeren Fragmente sind, die von einem dramatischen Dichter des hellenistischen Zeitalters erhalten sind, daß Ezechiel der einzige bekannte jüdische Dramatiker und die Exagoge eines der wenigen uns bekannten antiken historischen Dramen ist. Schon deshalb lohnte es sich, auch nach der in der Zeitschrift *Mnemosyne* (N. S. XXVIII, Leiden 1900, S. 237—80) erschienenen Textausgabe und Untersuchung von K. Kuiper, den Text in einer neuen Sonderausgabe, die ihn bequem zugänglich macht, kritisch zu bearbeiten und allseitig zu kommentieren. Dies ist in der vorliegenden philologischen Dissertation von Münster mit einer alle Anerkennung verdienenden Sorgfalt und Gründlichkeit geschehen.

S. 2—26 wird der Text Ezechiels mit dem kritischen Apparat geboten; zur bequemen Vergleichung sind die als Quelle des Dichters dienenden entsprechenden Stellen aus dem LXX-Text des Buches Exodus gegenübergestellt. Da die für die Sammlung der „Griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte“ angekündigte Ausgabe der *Praeparatio evangelica* des Eusebius bis jetzt nicht erschienen ist, in den bisherigen Ausgaben dieses eusebianischen Werkes aber ebenso wie in den bisherigen Ausgaben der Ezechiel-Bruchstücke der kritische Apparat viel zu wünschen übrig ließ, verschaffte sich W. photographische Aufnahmen der Ezechiel-Bruchstücke enthaltenden Seiten der Eusebius-Handschriften, um sie genau kollationieren und ein zuverlässiges Bild der handschriftlichen Überlieferung bieten zu können, ebenso wie der Benutzer über die Lesarten der bisherigen Herausgeber orientiert wird. In der kritischen Bearbeitung des Textes ist W. grundsätzlich konservativer als Kuiper. Der Kommentar S. 27—115 zeigt vor allem für alle Einzelheiten das Verhältnis der Sprache des Ezechiel zu der der attischen Tragiker, besonders zu Euripides, von dem er durchgehend am stärksten beeinflusst ist; aber auch Aeschylus und Sophokles bieten zahlreiche Parallelen. Ebenso aber auch Aristophanes; und auch die Sprache Homers wird ebenso wie die ältere und spätere Prosa herangezogen. So wird ein reichliches Material für die sprachliche wie für die sachliche Erläuterung des Textes geboten. — S. 78 wird zu V. 113 die Frage aufgeworfen, ob Philo das Drama des Ezechiel gekannt habe; die zusammengestellten Anklänge von Philo *Vita Mosis* an Ezechiel (Z. 11 v. u. 1. Ez. 229 statt 299) scheinen dahin zu weisen, wie es ja auch an sich anzunehmen ist. Über die Komposition des Dramas wird teils innerhalb des Kommentars (S. 27 ff., 59—63, 69—74, 92—94), teils am Ende S. 117 ff. in teilweisem Anschluß an A. Kappelmacher, Zur Tragödie der hellenistischen Zeit (Wiener Studien, Bd. 44, Jahrg. 1924/25, Wien 1925, S. 69—86) gehandelt. Im einzelnen kann hier darauf nicht näher eingegangen werden. Mit vollem Recht wird jedenfalls gegenüber Susemihl, der das Werk eine „Geschichtserzählung in dialogischer Form“ nennt, gezeigt, wie der jüdische Dichter für seine Komposition von der Kunst der großen attischen Tragiker gelernt hat, daß er den von der biblischen Erzählung gebotenen Stoff nach deren Vorbild in eine wirkliche dramatische Form gebracht hat (S. 118). In der umstrittenen Frage, ob das offenbar nicht nur für Juden, sondern auch für heidnische Griechen bestimmte Stück zur Aufführung bestimmt oder als Lesedrama geschrieben sei, spricht sich W. (S. 118 f.) für die letztere Annahme aus; mir scheint die erstere nicht so unwahrscheinlich. Mit Recht betont W. (S. 124/26), daß kein Grund vorhanden sei, an der allgemeinen Annahme, wonach Ezechiel ein Alexandriner war, zu zweifeln, und lehnt die entgegenstehende Hypothese von Kuiper (a. a. O. S. 277 f.), er

sei ein Samaritaner gewesen, ab. — Eine sehr dankenswerte Beigabe ist der Index verborum S. 128—135, der den ganzen Wortschatz der Ezechiel-Bruchstücke verzeichnet, mit Bezeichnung der der poetischen Sprache überhaupt, oder speziell der Sprache der Tragiker angehörenden, oder nur in der Prosa sonst vorkommenden Worte. Eine Anzahl von Wortbildungen bei Ezechiel sind *ἀπαξ εἰρημένα* in der erhaltenen griechischen Literatur, dürften also wohl von Ezechiel gebildet worden sein.

Aachen.

F. Lauchert.

Jülicher, D. Adolf, Professor der Theologie in Marburg, **Einleitung in das Neue Testament**. Siebente Auflage. Neubearbeitet in Verbindung mit D. Erich Fascher, Prof. der Theologie in Jena. [Grundriß der Theologischen Wissenschaften. Siebente Abteilung.] Tübingen, J. C. B. Mohr, 1931 (XVI, 629 S. gr. 8°). M. 20, geb. M. 22.

Jülicher's Einleitung liegt in neuer Bearbeitung vor. Doch hat das Schicksal der Erblindung den Verf. gehindert, die Arbeit allein zu tun. Erich Fascher hat ihm geholfen, indem er erhebliche Teile (Prolegomena, Pastoralbriefe, Kath. Briefe, Apokalypse, Evangelien, Apostelgeschichte) bearbeitete. Jülicher selbst war es möglich, für die Paulusbrieфе (außer den Past) sowie die Kanon- und Textgeschichte zu sorgen. Die Einheitlichkeit des Ganzen hat durch diese Arbeitsteilung nicht wesentlich gelitten. Fascher teilt die Grundauffassung Jülicher's und hat sich ihm auch in der Art der Darstellung weitgehend angeglichen. So steht das Buch wieder auf der Höhe der neuesten Forschung und bietet eine in ihrer Art hervorragende Leistung, was auch der gern anerkennen wird, der in vielem Grundsätzlichen und Tatsächlichen abweichend denkt.

Die Darstellung ist außerordentlich frisch und anschaulich, oft sogar recht temperamentvoll, besonders dann, wenn hyperkritische oder auch (im Sinne der Verfasser) unkritische Auffassungen abgelehnt werden. Nach S. 224 ist „kaum eine These in unserem Buche sicherer“ als diese, daß 2 Petr der jüngste Bestandteil des N T sei, der sich auch „am wenigsten zur Kanonisierung“ eignete. Wer aber nach S. 406 dem Apostel Johannes das nach ihm benannte Evangelium zuschreibt, „kann auch 2 Petr von Simon Petrus verfaßt sein lassen“. Und S. 260 ist es „eine der sichersten Thesen der ntl Wissenschaft, daß von dem Verf. der Apk im N T keine weitere Zeile erhalten ist“. Hier wünschte man eine etwas zurückhaltendere Sprache, wie es auch vermeidbar war, von der „Sklaverei“ zu sprechen, die „dem Wesen des römisch-katholischen Kirchentums entspricht“ (S. 542). Jedenfalls hätte in catholicis zum mindesten die Tatsachenfrage genauer dargestellt werden müssen. Dann wäre die Behauptung unterblieben, daß das Tridentinum die Kanonizität des Comma Johanneum entschieden habe. Im übrigen wird auf die katholische Exegese wiederholt hingewiesen, aber doch nicht ausreichend. Der Name Bludau wäre nicht nur beim C. Johanneum zu nennen gewesen, sondern vor allem bei der Geschichte des Jo-Ev (Die ersten Gegner der Johannesschriften 1925). Wenn Jülicher auch die These Harnacks über 2 Thess mit Recht kritisiert, so brauchte er doch nicht — im Gegensatz zu seiner früheren Ansicht — den Brief als „später untergeschoben“ anzusehen. Die jüngste Untersuchung von J. Graafen (Ntl Abh. 14, 5, 1930) über diese Frage hätte berücksichtigt werden sollen (S. 67). Bei der Beschreibung der Palimpseste (S. 568) hätte das Beuroner Palimpsestinstitut mit seinem Verfahren Erwähnung verdient. Meine Einleitung wird zwar freundlich „im guten Sinn modern-katholisch“ genannt (S. 21); aber ich empfinde es als nicht zutreffend, daß ich die kritischen Theologen nur verwerte, um sie „gegeneinander auszuspielen“. Ich hoffe, daß die vierte Auflage, die im Drucke ist, diesen Schein noch mehr beseitigen wird. Es ist zweifellos, daß der katholische Exeget die Tradition im allgemeinen höher wertet als

der protestantische Kritiker. Aber grundsätzlich handelt es sich doch um die kritisch gesichtete Tradition. Und hier erweckt manche hyperkritische Übertreibung geradezu den Eindruck unkritischen Verhaltens. In vielen Punkten lehnen die Verf. selbst solche Übertreibungen ab. Jedoch muß ich Sätze wie die folgenden beanstanden: Zugunsten einer Missionsreise nach der ersten römischen Gefangenschaft „spricht entscheidend nur die Traditionsfreundlichkeit Harnacks in bezug auf die Pastoralbriefe, die dadurch doch nicht zu retten sind“ (S. 45); oder S. 179: „Die zweite Gefangenschaft verdankt ihre Beliebtheit einer romantischen Vorliebe für alte ‚Tradition‘, mehr noch der Unbeliebtheit eines kritischen Verdiktes wider die Echtheit eines ntl. Buches.“ Dabei wird der Schluß der Apg in höchst fragwürdiger Weise zu erklären versucht (S. 433): „Den Tod des Petrus und des Paulus zu erzählen unterläßt der Verf., nicht, weil er nichts davon wußte, sondern weil er nicht wie bei Christus von der nachfolgenden Auferstehung erzählen konnte“ (!). Über die Glaubwürdigkeit der synoptischen Berichterstattung wird zunächst ziemlich radikal geurteilt, dann aber zum Schluß der ausführlichen Darstellung wieder vieles wesentlich gemildert. Dabei finden sich so unausgeglichene Urteile wie die beiden Sätze: „Die Spruchtradition galt mehr dem Lehrbetrieb, d. h. für das interne Leben der Gemeinde“ (S. 348), und: „Unentbehrlich waren Worte Jesu jedem Mitgliede seiner Gemeinde, das auszog, um in seinem Namen die verlorenen Schafe vom Hause Israel zu retten“ (S. 360).

Die neue Auflage ist zweifellos ein wertvolles Buch, und auch wo man sich mit ihm auseinandersetzt, wirkt es anregend und fördernd.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Kastner, Dr. theol. Karl, Geistl. Rat in Breslau, Ideen-geschichtlicher Überblick über die Kirchengeschichte. Bonn, Peter Hanstein, 1932 (56 S. gr. 8^o). M. 1,40.

Während man gegenüber der „Kirchengeschichte in Längsschnitten“ desselben Verf. anerkennen durfte, daß ein solches Buch nicht ganz unnütz sei in der Hand eines Lehrers (vgl. Theol. Revue 1932 [31] Sp. 155 f.), befinde ich mich angesichts dieses kleinen Abrisses, der für Schüler bestimmt ist, in arger Verlegenheit.

Denn was soll man schon dazu sagen, daß in der Inhaltsübersicht (S. 4) das Mittelalter in drei Perioden aufgeteilt ist, die durch folgende lapidaren Worte gekennzeichnet sind: Frühmittelalter: Politische Ohnmacht des Papsttums; Hochm.: Das Papsttum als politische Großmacht; Spätm.: Politischer Machtverlust des Papsttums? Ob das eine gute Kennzeichnung der politischen Bedeutung des Papsttums ist, sei dahingestellt. Aber ist denn die Kirchengeschichte des Mittelalters eine nur politisch zu wertende Angelegenheit? Weiter: die Kirchengesch. der Neuzeit findet man in drei Stufen so aufgeteilt: Abfall vom Katholizismus, Abfall vom Christentum, Abfall vom Gottesglauben. Danach ist also nichts mehr übrig. Man fragt sich, welche Idee von der Kirche wohl dem Geiste des Verf. dieses „ideengeschichtlichen“ Abrisses vorschwebt. Und zugegeben, daß die Inhaltsübersicht nur ein (freilich mißglückter) Versuch kürzester Kennzeichnung sein soll, so darf doch die Ausführung selbst nicht derart sein, daß gewisse Abschnitte die Kirchengeschichte und schließlich die Kirche als ein fragwürdiges Experiment — mildernde Umstände werden hier und da betont — erscheinen lassen. Gleich auf der ersten Seite ist von den antiken Mysterienreligionen verhältnismäßig viel zu lesen, aber bei der anschließenden Darstellung der Religion Christi wird Verknüpfung und Gegensatz verpaßt, und man erfährt nichts davon, wieso denn das Christentum den antiken Religionen innerlich überlegen und dadurch Sieger war. Die fränkische Periode ist für K. nur Niedergang, wenn auch einige auffallende Heiligengestalten in ihr stehen. K. teilt hier allerdings mit manchem anderen Buch die ganz falsche

Orientierung. Die Anfänge der Bekehrung des Germanenvolkes als Niedergang zu bezeichnen ist trotz aller überlieferten Greuel dieser Zeit ein logischer Unsinn. In der Darstellung des Mittelalters nimmt die Politik, ganz wie im „Inhalt“ angedeutet, einen viel zu breiten Raum ein. Die wahren Glanzzeiten des Mi. werden viel zu wenig beleuchtet. Wie kann da dem Leser eine Ahnung von der auf Einheit des Denkens und Lebens beruhenden Größe dieser Zeit, der gerade jetzt die Sehnsucht der abendländischen Menschheit gilt, aufgehen? In der Neuzeit gibt es wieder, entsprechend den Formulierungen im „Inhalt“, nur wenig Tröstliches. Doch findet der Verf. gelegentlich, daß „eine völlig verderbte Kirche . . . nicht so viele Heilige hervorgebracht hätte“, die dann, 15 an der Zahl, in drei (!) Zeilen aufgezählt werden. Hier steht auch ein so verfehelter Satz wie dieser: „Österreich und Bayern gaben ihre Zustimmung (zur Verkündigung des Tridentinums) anfangs nur gegen Gestattung der Priesterehe und des Laienkelches“. Schließlich ist das Ganze in einem Stil gegeben, der von Ehrfurcht vor der Sprache oder vor dem jugendlichen Leser auch nicht einen Hauch verspüren läßt. — Man kann eben ohne eine echte Geschichtsphilosophie auch nicht den kleinsten Abriß der Kirchengeschichte, ja den am wenigsten, verfassen.

Gaesdonck.

F. Rütten.

Engberding, P. Hieronymus, O.S.B., Das eucharistische Hochgebet der Basileusliturgie. [Theologie des christlichen Ostens. Texte und Untersuchungen, hrsg. von der Benediktinerabtei St. Joseph, Coesfeld, Heft 1.] Münster i. W., Aschendorff, 1931 (LXXXIX, 89 S. gr. 8^o). M. 9.

Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, die liturgiegeschichtlich sehr wichtige Frage der Entwicklung des eucharistischen Hochgebetes zu lösen. Als Unterlage seiner Untersuchungen nimmt er die Basiliusliturgie: Keine eucharistische Liturgie des Morgenlandes liegt nämlich bei gleich umfassender Verbreitung in so verschiedenen Gestalten vor wie diese (S. XXIII).

Nach einer Übersicht über das gesamte handschriftliche und gedruckte Material und einer Beschreibung der benutzten Zeugen kommt E. zu der Aufstellung folgender Zeugengruppen: 1. die griechischen Zeugen, 2. die kirchenslawischen, 3. der melchitisyrische Zeuge, 4. die arabischen Zeugen, 5. die byzantinisch-armenischen, 6. die Zeugen des älteren syrischen Textes, 7. die Zeugen des älteren armenischen Textes, 8. die auf ägyptischem Boden heimischen Zeugen in griechischer, koptischer, äthiopischer Sprache. Diese Gruppen gehen aber letztlich auf vier wirklich selbständige Bearbeitungen der Basiliusliturgie zurück: die byzantinische (B), altsyrische (S), altarmenische (A) und ägyptische (Ä). B und S gehen auf einen gemeinsamen Archetypus Y zurück, Y bildet wiederum mit A die höhere Einheit Ω. Ω ist nichts anderes als die vom h. Basilius im Sinne einer Auffüllung mit theologischem, in Schriftworte gekleidetem Gehalt durchgeführte Bearbeitung eines uralten eucharistischen Formulars, das uns im großen ganzen in Ä entgegentritt. Die Arbeit führt also zu der überaus bedeutsamen Erkenntnis, daß die Entwicklung des Hochgebetes der Basiliusliturgie vom Kürzeren zum Längeren ging. Noch manche andere interessante Resultate ergeben sich im Laufe der Untersuchungen, z. B. die Feststellung, daß der byzantinisch-griechische Text um die Jahrtausendwende autoritativ verbessert wurde und daß dieser verbesserte Text der Archetypus aller Zeugen des sog. jüngeren Textes ist.

Auf diese Untersuchungen läßt E. seine Textausgabe folgen, und zwar bringt er den Text von Ä, A, S und B. in Kolonnen nebeneinander. Die der Angabe zugrundegelegte Bewertung der einzelnen Lesarten wird in einem eigenen Abschnitt näher begründet.

Die mit musterhafter Akribie und großem Scharfsinn durchgeführte Arbeit, die aus einer Anregung A. Baum-

starks entstanden ist und deutlich seine Methode und Schule verrät, verdient hohe Anerkennung. Sie eröffnet würdig die neue Sammlung der „Theologie des christlichen Ostens“. Ihr Hauptresultat: Basilius nicht der Schöpfer, sondern der Bearbeiter eines weit zurückreichenden alten Textes, der sich in der sog. ägyptischen Bearbeitung der Basiliusliturgie erhalten hat, wird sich m. E. kaum bestreiten lassen. Allerdings harren bei der Lösung, wie sie E. bietet, einige Fragen (wie es übrigens E. selbst anerkennt) noch einer befriedigenden Beantwortung, so vor allem die Frage: wie kam es, daß auch das alte, dem Basilius bei seiner Bearbeitung vorliegende eucharistische Hochgebet seinen Namen erhielt? E. gibt zwar zwei Lösungsversuche, aber ganz gelöst ist das Rätsel nicht. Auch vor dem Fehler wird man sich m. E. hüten müssen, dieses Resultat, das bei der Basiliusliturgie zutrifft, ohne weiteres zu verallgemeinern und die Entwicklung vom Kürzeren zum Längeren als ein allgemein gültiges Axiom hinzustellen.

Paderborn.

J. Brinktrine.

Rossi, Joannes Felix, C. M., **S. Thomae Aquinatis Expositio Salutationis Angelicae**. Introductio et textus. [Monografie del Collegio Alberoni 11.] Piacenza, Collegio Alberoni, 1931 (40 S. 8°). L 6.

Die vorliegende, sorgfältige Arbeit bietet insofern ein besonderes Interesse, als sie uns auf Grund des textkritischen Apparates ein Urteil über einen Thomastext erlaubt, der schon auf dem Baseler Konzil diskutiert wurde. In der *Expositio Salutationis Angelicae* heißt es nach den Ausgaben „*Ipsa virgo purissima fuit et quantum ad culpam, quia nec originale, nec mortale, nec veniale peccatum incurrit*“. Ist dieser Text authentisch?

R. hat nun auf Grund von 19 Hss und unter Berücksichtigung der Editio Pia eine kritische Ausgabe veranstaltet, in der sämtliche Varianten gewissenhaft verzeichnet sind. In der Einleitung findet man zuerst eine Aufzählung der benutzten Hss mit Angabe des Alters derselben. Darauf wird die Echtheit bewiesen, über die nach den Untersuchungen von Grabmann kein Zweifel bestehen kann. Im zweiten Teil der Untersuchung gelangt R. zum Ergebnis: *Nullum igitur manet dubium circa authenticitatem textus „nec originale . . . incurrit“*. Bei dieser Gelegenheit zeigt er auch, daß das Wort *virgo* hier in der ganzen Überlieferung fehlt, wie überhaupt die Editionen mehrmals einen von der Überlieferung abweichenden, scheinbar geglätteten Text bieten. In einer Hs, dem Cod. Vat. Ottob. 198, steht allerdings: „*Ipsa enim purissima fuit et quantum ad culpam, quia ab originali in utero matris sanctificata fuit nec peccatum mortale nec veniale incurrit*“; in Cod. 35 des Corpus College Cambridge ist „*nec originale*“ später getilgt. Die Entstehung endlich der Schrift wird auf Grund einer Zeugen aussage im Kanonisationsprozeß mit guter Wahrscheinlichkeit nach Neapel in die Fastenzeit 1273 verlegt. Man kann R. nur beistimmen, wenn er eine zweite Erklärung des Ave Maria, die in drei Hss in den Text eingeschoben ist, als unecht verwirft. Seine Gründe lassen sich noch verstärken. Die Erklärung ist ganz nach den Regeln der Schulrhetorik der Zeit mit ihren Assonanzen, Reimen und Silbenzählungen aufgebaut, wie sie in Universitätskreisen, z. B. auch bei Bonaventura, in Gebrauch waren, wie sie aber Thomas nie in größerem Umfang verwandt hat.

Es bleibt noch ein Wort über einige Einzelheiten, vor allem aber über die Textkonstitution zu sagen. R. möchte in dem wichtigen Codex 1158 von Metz das Datum von 1282 retten. Dies ist unmöglich. Im Codex selbst, den ich genau angesehen habe, ist gar kein Anhaltspunkt für diese Datierung. Es ist eine Hs vom Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts, weiter nichts. Ebenso wenig beweist das Zeugnis des Alva Astorga. Dies besagt nur, daß die Hs denselben Charakter habe wie jene andere von 1282. Das ist aber auch möglich, wenn sie 20 Jahre jünger ist. Cod. 238 von St. Geneviève, Paris, gehört m. E. sicher dem 14. Jahrh. an, Cod. 131 Bordeaux der Mitte des 14. Jahrh. R. apostrophiert sehr lebhaft Turrecremata, De Rubeis und Chr. Pesch, die behauptet hatten, in vielen Hss ständen die Worte „*nec originale*“ nicht. Nun, jeder kann wissen, daß Pesch nie handschriftliche Studien gemacht hat. Und wenn R. nicht das *Compendium*, sondern die *Praelectiones* von Pesch aufgeschlagen hätte, so würde er dort sofort als Gewährsmänner De Rubeis und Turrecremata gefunden haben. Ganz zu Unrecht wird das Zeugnis des Turrecremata angegriffen. Wenn er sagt „*Multis originalibus perspectis non est reperta illa particula*“, dann muß es wenigstens zwei oder drei derartige Hss gegeben haben. Kein Wunder, wenn sie im Laufe der Jahrhunderte mit vielen andern verloren sind.

Und nun der Text selber. In der gleichen Expositio sagt Thomas: *Beata autem Virgo in originali concepta, sed non nata*. R. gibt zu, daß die beiden Texte sich zu widersprechen scheinen. Ferner noch im dritten Teil der Summa und im Quodl. 6 a. 7 leugnet Th. mit den klarsten Worten die Unbefleckte Empfängnis. Wir hätten also hier den Fall, daß Thomas zur selben Zeit die gleiche Wahrheit leugnete und lehrte. Darum ist zu sagen: Selbst wenn alle Hss den Text bringen, muß die Stelle notwendig verderbt sein. Nun hat aber gegen die übrige Überlieferung Cod. Ottob. 198 (L) einen völlig passenden Text. R. verwirft denselben als unecht, weil er nur in einer Hs sich finde, die zudem keine eigene Familie bilde. Hier ist der schwache Punkt der Arbeit. R. hat mit großem Fleiß die Varianten gesammelt und damit wertvollstes Material geliefert; aber er ist über sein Material nicht völlig Herr geworden und er konnte deshalb keinen befriedigenden Text herstellen.

Es ist allerdings völlig richtig, daß die gut passende Lesart von L deshalb durchaus noch nicht die ursprüngliche sein muß; sie kann einer guten Konjektur ihr Dasein verdanken. Wenn wir aber den Apparat näher studieren, finden wir bald, daß L eine eigene Stellung einnimmt. Es hat manch gute Lesart der Familie AV (T), die R. m. E. mit Unrecht zugrunde gelegt hat — DEF (H) können beinahe völlig ausscheiden; da sie eine Überarbeitung und Glättung darstellen, die kaum Eigenes von Wert besitzt —; L hat aber nicht die offensbaren Fehler dieser Gruppe z. B. 26_{15, 17}, 27₄, 27₁₀, 34₈. Bei den ersten Varianten sieht man leicht, wie paläographisch aus *ideo ratio* in AV und daraus *rationabile* in ST entstanden ist; ähnlich in den andern Fällen. In der gleichen Weise hat L mit der Gruppe BIM QRS, in der QR wieder eine Untergruppe bilden, zu der P in Beziehung steht, recht viele gute Lesarten gemein, ohne deren Fehler z. B. 26₇, 26₁₃, 28₁₀ zu teilen. Der Typ L muß also vor beiden Gruppen liegen. Andererseits ist L nicht der Stammvater der beiden Gruppen, da er eine gute Anzahl ganz eigener Lesarten besitzt, die sich aus diesen Gruppen teilweise nicht erklären lassen, z. B. 26_{7, 13}, 27₉, 28₃, 30₁₀, 31₁₄, 16₁₈, 32₁₃, 33₁₁, 34_{7, 9}, 35₆, 35₁₄. Das Homoioteleuton 27₆ und die Auslassung von *tamen* 27₁₇ finden sich nur bei LS, die offenbar falsche Lesung 27₁₀ nur bei L. L und in beschränktem Maße auch S stehen also in einer Anzahl von Lesarten ganz außerhalb der übrigen Gruppen; sie müssen, vor allem gilt dies von L, von einem Exemplar stammen, das noch eine Anzahl von richtigen Lesarten bewahrt hat, die in den Gruppen bereits geschwunden sind. Dies scheint mir das vorläufige Ergebnis des Studiums der Lesarten. Eindringenderes Studium müßte wohl Verschiedenes noch schärfer bestimmen. Wenn aber diese Aufstellung sich bewahrheitet, dann dürfen wir schon allein auf Grund der Textkritik mit großer Wahrscheinlichkeit sagen: Die fragliche Lesart der 18 Hss ist

wahrscheinlich falsch, jene von L die richtige. — Bemerkte sei noch, daß der gleiche Codex Ottobon. 198 (L) auch in *De ente et essentia* c. 5 (ed. Baur 45, 3) fast gegen alle Hss die richtige Lesart „ex quod est et esse“ bringt. Später fand ich diese Lesart noch in der oben erwähnten Hs 1158 von Metz und in Cod. 1561 der K. Bibliothek zu Brüssel. — Dem Verf. gebührt aller Dank dafür, daß er ein Urteil durch seine Ausgabe ermöglicht hat.

Rom.

Franz Pelster S. J.

Jedin, H., Studien über die Schriftstellertätigkeit Albert Pighes. [Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, hrsg. von A. Ehrhard, Heft 55.] Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1931 (VIII, 182 S. 8°). M. 8,64.

Eine wertvolle Bereicherung erfährt die reformationsgeschichtliche Forschungsliteratur durch den literarhistorischen und dogmengeschichtlichen Beitrag des Breslauer Privatdozenten Hubert Jedin. Seitdem F. X. Linsenmann, der Tübinger Moralist und präkonisierte Bischof von Rottenburg († 1898), dem niederländischen Polemiker, Astronomen und Theologen Albert Pighius (Pighe, Pigge) eine umfangreiche Untersuchung schon im Jahre 1866 gewidmet hat, ist die Kenntnis des Lebens und Schaffens der merkwürdigen, bei Katholiken wie Protestanten vielumstrittenen Persönlichkeit, abgesehen von einigen zerstreuten Briefpublikationen, wenig gefördert worden. Jüngst hat V. Schweitzer, der kurz nach Vollendung des ersten Traktatenbandes verstorbene Mitherausgeber des Concilium Tridentinum, durch Abdruck seiner Gegenschrift gegen das Konzilslibell des Königs Heinrich VIII von England dem um die Sache des Papsttums hochverdienten Mann ein kleines vorläufiges Denkmal gesetzt (Concil. Trid. XII. 774—810). Da Linsenmanns Arbeit fast ausschließlich der Würdigung des theologischen Standpunktes Pighes, beeinflusst vom damaligen Streit um die päpstliche Unfehlbarkeit am Vorabend des Vatikanischen Konzils, galt und dessen Gegner wie Janus, Döllinger und Langen ganz an dem frühzeitigen Vorkämpfer dieses Dogmas vorübergingen, so ist die neue gründliche Untersuchung des handschriftlichen und gedruckten Schrifttums des Propstes von St. Johann zu Utrecht um so dankenswerter zu begrüßen. Im ersten Kapitel seiner Schrift stellt Jedin 16 Hauptschriften Pighes mit kurzer Darstellung der Überlieferung, des Inhalts und theologischen Standpunkts zusammen; sie betreffen Fragen der Astronomie und Astrologie, Mathematik und Kalenderreform (letzte Schrift 1520 Papst Leo X gewidmet), der Theologie, besonders der Lehre über Kirche, Papsttum, Hierarchie und Rechtfertigung, darunter mehrere Gegenschriften gegen Luther, Calvin und Butzer, die dem Verfasser großes Ansehen in und außerhalb Deutschlands, in Rom die Würde eines päpstlichen Kammerherrn und schließlich als Gipfel des *cumulus beneficiorum* die Propstei im Heimatland verschafften. Auffallen mag, daß der ziemlich lückenhaften Biographie Pighes erst das zweite Kapitel vom „äußeren Lebensgang“ gewidmet wird. Diese Umstellung wird damit begründet, daß es hauptsächlich die Vorreden der gedruckten und der von Jedin mit großem Fingerglück aufgespürten handschriftlichen Arbeiten Pighes sind, die neben einzelnen Briefstellen, namentlich in Nuntiaturberichten, die vielfach dürftigen biographischen Aufschlüsse geben, indes auch heute noch nicht einmal über sein Geburtsjahr (ca. 1490?). Nach dem äußeren Lebensgang wie dem literarischen Schaffen Pighes fallen deutlich vier Abschnitte ins Auge:

die Löwener Jahre 1507/16 (Studium der Artes und Theologie); der Pariser Aufenthalt 1518/22 (vorwiegend mathematisch-astronomische Studien); etwa ein Jahrzehnt an der römischen Kurie 1522 bis ca. 1534 (naturwissenschaftliche und theologische Schriften und kirchenpolitische Missionen); letzte Lebensjahre in der Heimat 1534/1542 (polemische Schriften und Religionsgespräche).

Ertragsreicher sind die literar- und dogmenhistorischen Untersuchungen Jedin über Pighes Stellung zu Renaissance und Humanismus, zur Kirchenpolitik, seine patristischen und kirchengeschichtlichen Kenntnisse, seine „Vermittlungstheologie“, seine Formulierung des Traditionsprinzips. Im Anhang werden sechs ungedruckte Texte, neben drei Briefen aus den Jahren 1531 und 1535, zwei Vorreden aus der Schrift *Adversus Graecorum errores* und *De nostrae salutis et redemptionis mysterio* und das siebte Kapitel aus letzterer abgedruckt.

Die S. V angedeutete Arbeitsweise und ursprünglich geplante Publikationsart mag neben der Stoffanordnung die wiederholte Anführung der gleichen literarhistorischen und dogmengeschichtlichen Materialien verursacht haben (z. B. S. 90. 136). Der Übersichtlichkeit bzw. rascheren Einsicht halber hätte es sich empfohlen, den Titeln der 16 einzeln abgehandelten Schriften Pighes das meist sichere Ergebnis chronologischer Datierungsversuche beizufügen, das man oft erst nach längerer Untersuchung bzw. Polemik zwischen den Zeilen suchen muß.

Zu den mancherlei Berichtigungen biographischen Inhalts (S. 49) gehört u. a. auch die hauptsächlich durch argumenta ex silentio bewiesene Bestreitung des Kölner Doktors Pighes sowie die angebliche Reise nach Spanien in Begleitung seines Lehrers, des späteren Papstes Hadrian VI. Beide Irrtümer sind zu berichtigen in den Hauptnachschlagewerken: Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon IX² 2110 (Gams) und Buchbergers Kirchl. Handlexikon II 1494 (Schlecht). In dem von V. Schweitzer in *Concilium Tridentinum* XII aufgenommenen Traktat *Seripandos über duplex iustitia* vom Jahr 1546 ist als zweiter unter den vier Vertretern dieser Vermittlungstheologie und Rechtfertigungslehre auch Albertus Pighius behandelt (p. 665—667 mit Abdruck eines Abschnitts aus Pighes *Controversiae*).

Bei der Fortsetzung seiner glücklich inaugurierten Pighius-Studien dürfte es für den Verfasser lohnend erscheinen, den Spuren von persönlichen und literarischen Beziehungen zwischen P. und Johann Fabri von Leutkirch weit mehr als bisher nachzugehen: der gleichzeitige Aufenthalt in Rom, die gemeinsamen Beziehungen zu Papst Hadrian VI, die von beiden bezeugte, von Fabri in weit ausgedehnterem Maße als von P. (Jedin S. 89) betätigten Forschungen in römischen Bibliotheken für Herausgabe antilutherischer Werke, insbesondere auch die zahlreichen stofflichen (und formalen?) Anlehnungen in beider Schriften, auf die ich in der Ausgabe des *Malleus* im C. C. hinweisen werde, legen die Frage der gegenseitigen Abhängigkeit oder beider von einem gleichen Dritten handgreiflich nahe. Nur einmal stellt J. solche für das Etherianus-Zitat S. 89 A. 163 fest. Die dort P. nachgerühmte „Überlegenheit gegenüber anderen Kontroversschriftstellern“ stellen literarische Selbstzeugnisse Fabris und die Zitatensliste im *Malleus* weit in Schatten, weshalb der Schwabe unter den gleichzeitigen Autoren über Primat und Aufenthalt Petri in Rom vor anderen Erwählten einen Platz (S. 85) verdient hätte. Im Gegensatz zu den vielen stofflichen Übereinstimmungen zwischen Fabri und Pighius steht beider Stellung zur Konstantinischen Schenkung, die Fabri für echt, Pigge für unecht erklärt. Einige Andeutungen über diese gleichzeitig verschieden behandelte, seit Laurentius Valla nicht mehr verstummte Kontroverse hätte m. E. die Behandlung der Stellen aus Pighius' *Hierarchia* (Jedin S. 94 f.) unbedingt verlangt. Von Interesse dürfte für Autor und Leser auch die Parallele zu der S. 93 A. 186 gemachten Feststellung aus Fabris *Malleus* sein, wo wiederholt wie bei Cajetan die Verwechslung von Theophilus von

Alexandrien mit Theophylakt von A(O)chrida, Erzbischof von Bulgarien, nachgewiesen werden kann.

Bei der S. 23 versuchten Datierung von Pigges Gegenschrift gegen Heinrichs VIII Konzilsschmähchrift dürfte J. gegenüber Schweitzers abweichender Fixierung Recht behalten.

An Druckfehlern sei als weiterer Beweis aufrichtig interessierter Vollektüre notiert: S. VIII (Gabbema, Epistolarum . . . scriptorum (. . . arum); S. 23: polnische (!) Verwickelungen (f. d. Drucker!) statt politische. Für den kritischen Apparat bei den Textpublikationen im Anhang hat der Verf. auf die für Editionen üblichen modernen Siglen und Zeichen verzichtet.

Wenn die Pighiusschrift Jedins nur ein kleiner Ableger vom großen Baum der geplanten Seripando-Monographie sein soll, dürfen wir mit Spannung der weit ergebnisreicheren Frucht dieser Studien entgegensehen. Die Beschäftigung mit dem großen Niederländer und dem noch größeren Italiener, dem einen, der im Schatten und in der Vorhalle, dem andern, der im vollen Licht des größten Kirchenkonzils steht, legitimiert m. E. den Verfasser mindestens in gleichem Maße wie den anderen, in S. Merkles Nachruf (Hist. Jahrb. 1932, S. 574) prädierten jungen Forscher, das Erbe des allzufrüh geschiedenen Freundes Msgr. Dr. V. Schweitzer-Althausen zur Fortsetzung der nunmehr in die fünfte Hand wandernden Traktatenausgabe des Concilium Tridentinum anzutreten.

Ellwangen a. J.

Anton Naegele.

Seeberg, Reinhold, **Die religiösen Grundgedanken des jungen Luther und ihr Verhältnis zu dem Ockamismus und der deutschen Mystik.** [Greifswalder Studien zur Lutherforschung und neuzeitlichen Geistesgeschichte, 6.] Berlin-Leipzig, W. de Gruyter & Co., 1931 (36 S. 8°). M. 2,70.

Wenn man die Grenzen beachtet, die durch die Form eines Vortrags gegeben sind, wird man diese kleine Schrift für sehr inhaltreich und anregend ansehen müssen. Man kann keine vollständigen Erörterungen der berührten Fragen erwarten, wohl aber bei einem Mann von dem Range R. Seebergs eine nochmalige, kurze und scharfe Zusammenfassung dessen, was er in seinen größeren Arbeiten weiter ausgebreitet hatte. Darin wird man denn auch nicht getäuscht. Allerdings legt sich der Verf. mit Recht Beschränkungen auf. Er nimmt aus dem Frageganzen: Luther in seinem Verhältnis zu der Geisteswelt vor ihm, nur einen Ausschnitt, wie das Thema es sagt. Aber dem Ockamismus und der deutschen Mystik wird für den jungen Luther merkbarer Einfluß zugesprochen. Es wird also A. Ritschl zurückgewiesen, wenn er eine Beziehung L.s zur Mystik leugnet, aber auch Denifle, wenn er L. einfach zum Ockamisten machen will. L. sei von beiden Richtungen angeregt, habe aber dann selbständig eine geistige Welt von eigener und gewaltiger Geschlossenheit aufgebaut. Diese einheitliche religiöse Welt in ihren Grundlagen und Hauptfeilern will S. vor uns erstehen lassen, indem er sie jeweils gegen Ockam und Mystik abgrenzt. Es wird behandelt: die Autorität der Schrift, der Gottesgedanke, die Sündenlehre, die Kreuzestheologie, Gnade und Rechtfertigung und dann vor allem der Glaube.

Bei dem Einheitsbild von L.s Theologie, das Seeberg mit fester Hand entwirft, wird man sich kaum des Eindrucks erwehren, daß die Spannungen im titanischen Geiste L.s doch sehr verdeckt und die einzelnen geistigen Schauungen und Ausbrüche einer tief im Grunde erregten, unsystematischen Seele doch allzu friedsam zusammengebunden und

geglättet sind. Wird das nicht auch bestätigt durch S.s klagenden Ausruf: „Ihn (L.s Glaubensgedanken, ‚der zu seinen größten geistigen Konzeptionen gehört‘) wirklich zu verstehen und in das Leben einzuführen, ist immer noch eine nicht erledigte Aufgabe der evangelischen Theologie“ (31)?

Man kann es übrigens den Protestanten nicht verargen, wenn sie immer wieder versuchen, die Gesamtanschauung L.s, die hinter seinem ungeheuren Schrifttum steht, in ihrer etwaigen Einheitlichkeit zu fassen. Wir als Katholiken werden aber auf Eines hinweisen, daß es dann für eine letzte Aussprache zwischen Katholizismus und Luthertum nötig ist, auch bei der Gegenüberstellung L.s mit katholischen einzelnen Theologen oder Schulen auf das zu achten, was an eigentlicher katholischer Gesamtanschauung, oder besser an dem eigentlich Katholisch-Lebendigen „dahinter“ steht. Das wird bei lutherischen Abhandlungen allzu sehr vernachlässigt. Das fehlt auch bei Seebergs Sicht. Immerhin bietet sie viele Anregungen.

Frankfurt a. M. Ernst Böminghaus S. J.

Hegel, G. W. F., **Die Idee und das Ideal.** Nach den erhaltenen Quellen neu hrsg. von Georg Lasson. (Hegels S. W. B. Xa: Vorlesungen über die Ästhetik. I. Halbb.: Einl. und 1. Teil, 1. Abt.) [Der Phil. Bibl. B. 164.] Leipzig, Fel. Meiner, 1931 (XVI, 398 S. 8°). M. 15, geb. im Einb. der Ges.-Ausg. M. 18.

Hegel, G. W. F., **Jenenser Realphilosophie. II: Die Vorlesungen von 1805/06.** Aus dem Ms. hrsg. von Johannes Hoffmeister (Hegels S. W. B. XX.) [Der Phil. Bibl. B. 67.] Ebd. (XII, 290 S.) M. 15, bzw. M. 18.

Allmählich schließt sich das Bild der vorbildlichen Lassonschen Gesamtausgabe von Hegels Werken, denen Lasson jetzt schon mehr als 25 Jahre seines arbeitsreichen Lebens gewidmet hat. Da empfiehlt es sich, eine kurze Übersicht vorzuschicken, in der Reihenfolge der Bände, nicht der Erscheinungen.

Bd. I (Erste Druckschriften, 1928) zeigt den Herausgeber schon auf der Höhe der Editionstechnik, errungen durch die vielen Jahre der Beschäftigung mit Hegel-Manuskripten und -Nachschriften; er enthält vor allem die „Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems“ und die Dissertation. Für B. II: Phänomenologie des Geistes stellte die 3. Auflage (1929) die Originalfassung Hegels von 1807 wieder her. B. III/IV: Die Wissenschaft der Logik (1923) gab einen möglichst korrekten Abdruck des Hegelschen Textes; die Einleitung sollte besonders zum Studium Hegels anregen. Die 2. Auflage des jetzigen B. V: Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften war die 1. Arbeit Lassons an der Hegel-Ausgabe gewesen (1905) und bedeutete zusammen mit Diltheys Jugendgeschichte Hegels geradezu ein Wiedererwachen des Hegelstudiums; die 4. Aufl. 1930 gab Hegels eigene Ausgaben von 1827 und 1830 wieder. B. VI: Die Grundlinien der Philosophie des Rechts (4. A. 1930) boten auch ein Neues: Hegels eigenhändige Randbemerkungen aus seinem Handexemplar (im Anhang). Mit der 1. Veröffentlichung dieses B. (1911) war die Phil. Bibl. in den Verlag Felix Meiner übergegangen — man muß sagen: zum Glück für die Hegel-Ausgabe. Denn nun faßte Meiner den Plan, aus dem Bisherigen die erste kritische Gesamtausgabe von Hegels WW zu gestalten. Was das bedeutete, zeigte schon B. VII: Schriften zur Politik und Rechtsphilosophie (1913, 2. A. 1923): zum ersten Male wurden hier aus dem handschriftlichen Nachlaß, über die „Werke“ hinausgehend, Texte geschenkt, in bisher unerreichter Exaktheit. Eben wegen dieser Genauigkeit in der Wiedergabe

des Textes schufen die BB. VIII/IX: Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte ungeahnte Mühe: es mußte nahezu der gesamte Text aus einer ganzen Anzahl von Kollegnachschriften der Zuhörer Hegels neu aufgebaut werden, während die früheren Herausgeber nicht einmal Hegels Einleitung unverändert abgedruckt hatten (1920—23). Der 5. Teil dieser BB. enthält die besonders wertvolle Einleitung Lassons über Hegel als Geschichtsphilosoph.

Hier ist der jetzt vorliegende B. Xa einzureihen, der mit B. XI die Ästhetik Hegels uns schenken soll. Die Technik der Ausgabe ist die erprobte: Lasso rekonstruiert auf Grund von erhaltenen Nachschriften die (von Hegel fünfmal gehaltenen) Vorlesungen, gemäß den wichtigsten von 1823 und 1826, wobei stets die erste Ausgabe der Vorlesungen durch Hotho zur Ergänzung herangezogen werden konnte. Eine Vergleichstafel unterrichtet genau über die Unterschiede der Texte von 1823 und 1826, sowie über Hothos Ausgabe, und auch in der Ausgabe selbst ist der jeweilige Unterschied exakt angemerkt. — Die Bedeutung der Ästhetik Hegels selbst kann erst nach Abschluß der Ausgabe gewürdigt werden.

Die BB. XII/XIV (1925—30) enthalten die Vorlesungen über die Philosophie der Religion, wieder mit besonders sorgfältig erhobenem Text (aus den Nachschriften) und einer hervorragend geschriebenen Einleitung Lassons; sie wurden hier mehrfach gewürdigt, zuletzt Theol. Revue 1930, Sp. 384 ff. Die BB. XV—XVII sollen die Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie bringen; sie sind einem jüngeren Mitarbeiter anvertraut, Johs. Hoffmeister. Die nun folgenden BB. haben ihre größte Bedeutung für die Entwicklung des jungen Hegel, weil sie dessen früheste Vorlesungen bieten; sie leuchten die dunklen Wegstrecken zwischen den ersten Jenaer Aufsätzen (1801—03) und der Phänomenologie (1807). Davon hat Lasso 1923 als B. XVIII die Jenenser Logik, Metaphysik und Naturphilosophie herausgegeben; dieser enthält das früher von Ehrenberg-Link als 9. B. („Hegels erstes System“) von 1802 veröffentlichte Manuskript Hegels, wobei Lassons Ausgabe entschieden den Vorzug verdient. Die zeitliche Einordnung ist nicht ganz klar: der B. soll die Logik und Erkenntnistheorie Hegels von 1802 geben, wird aber als „Vorlesungen 1804/05“ bezeichnet (vgl. B. XVIII S. XXXV; B. XX S. V). B. XIX soll die Jenenser Vorlesungen von 1803/04 bringen („Jenenser Realphilosophie I“); sie liegen mir noch nicht vor. Er ist Johs. Hoffmeister übergeben, der sichtlich von dem Meister Lasso gelernt hat.

Das zeigt B. XX: Jenenser Realphilosophie II: die Ausgabe dürfte allen kritischen Anforderungen entsprechen, wie sich aus den Angaben ergibt über die Feststellung des Textes (S. 274—78). Es sind die Vorlesungen aus dem Jahre 1805/06. Sie haben ihre Bedeutung für die Erkenntnis von Hegels Werden, weil sie ihn noch im Ringen zeigen, den empirischen Stoff dialektisch aufzulösen, ohne daß ihm dies vorerst gelingt. So geben sie jedoch schon hier den fundamentalen Unterschied der dialektischen Methode bei Aristoteles und Hegel: Aristoteles läßt nüchtern die Tatsachen stehen und zieht aus dem Gegebenen bloß Folgerungen; Hegel konstruiert den von ihm erhobenen vermeintlichen Sinn der Tatsachen (vgl. meinen Hegel-Vortrag auf der Passauer Görres-Tagung 1931 im Jahresbericht der Görres-Ges. 1930/31, Köln 1932, S. 100 ff.).

Die beiden hier neu angezeigten BB. Xa und XX erschienen gerade rechtzeitig zum Internationalen Hegelkongreß als dankbar begrüßte Jubelgabe. Sowohl dem Herausgeber für die entsagungreiche Arbeit, wie dem Verlag für die gewaltigen finanziellen Opfer gebührt aufrichtiger Dank.

Regensburg.

Jos. Engert.

Messer, August, o. Prof. der Philosophie in Gießen, **Einführung in die Psychologie und die psychologischen Richtungen der Gegenwart**. Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage. Leipzig, F. Meiner, 1931 (VIII, 182 S. 8°). M. 3,80, geb. M. 5,20.

Das Wertvollste an A. Messers Einführung in die Psychologie ist die Darstellung der Psychologie der Gegenwart, der die größere Hälfte des Buches gewidmet ist. Sie gibt einen guten Überblick über die zahlreichen psychologischen Richtungen, bis zur Struktur- und Gestaltpsychologie, bis zur Psychoanalyse, der Parapsychologie und dem Couéismus. All diese Richtungen werden kurz und treffend gekennzeichnet und gewürdigt. Dabei tritt deutlich hervor, wie sich durch die Einseitigkeit der verschiedenen Theorien hindurch eine Synthese anbahnt, die jeder Methode und Auffassung ihr relatives Recht gibt. Die Darstellung, die der Verf. selbst vom menschlichen Seelenleben gibt, berücksichtigt am eingehendsten die Sinnesempfindungen. Für die übrigen seelischen Funktionen bietet die Einführung nur eine allererste Orientierung. Das Fühlen kommt besonders als „Wertföhlen“ zur Geltung.

Das Ganze zeigt die gewohnte kenntnisreiche und klare Art A. Messers. Ein reiches Literaturverzeichnis bei jedem Abschnitt weist den Weg zu weiterem Studium.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

Bauch, Dr. Bruno, Professor an der Universität Jena, **Anfangsgründe der Philosophie**. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig, F. Meiner, 1932 (132 S. 8°). M. 2,40.

Zunächst für die Hörer der Volkshochschule bestimmt, wollen die Vorträge Verständnis für die Philosophie wecken und in möglichst elementarer Form in ihre Grundprobleme einföhren. Von dem Weltbild des täglichen Lebens ausgehend, sucht der Verf. durch den Zweifel hindurch stufenweise zu einer kritisch begründeten Gewißheit und einem tieferen Verständnis der Wirklichkeit zu föhren. Daran schließt sich ein Kapitel über die Werte und den Sinn des Lebens.

Br. Bauch kommt aus der Schule Windelbands und Rickerts, und in diesem Geiste ist auch sein Büchlein geschrieben. Sein neukantischer Idealismus wahrt der Natur die Selbständigkeit gegenüber dem subjektiven, menschlichen Denken, er betont aber, daß es keine Gegenstände geben könne ohne ein gegenständliches, objektives Denken, d. h. ohne gegenständliche Gesetzmäßigkeit. Über der Wirklichkeit steht die Welt der Werte, Gott ist die Einheit der Werte und als solche der Urgrund und das Endziel des Lebens. Der Hinweis auf den rationalen Gehalt der Wirklichkeit und die Objektivität der Werte gibt der ganzen Einführung in die Philosophie ein sympathisches, ideales Gepräge. Der Verf. weiß auch durch lebensvolle Darstellung zu fesseln und selbst schwierigere Gedankengänge dem Verständnis nahe zu bringen.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

Paquier, Dr. J., **La Création et l'Évolution**. Paris, Lecoffre, 1932 (363 S. 8°). Frs. 15.

Die vorliegende Schrift ist aus Konferenzen entstanden und stellt eine summarische Ausführung derselben dar. Sie

zerfällt in drei Teile. Der erste behandelt: 1. *L'origine de l'univers*, 2. *L'origine de la vie*, 3. *L'origine des espèces*, 4. *L'origine de l'homme*, 5. *Dieu et la théorie de l'évolution*. Der zweite Teil erörtert: 1. *L'unité de l'espèce humaine*, 2. *L'antiquité de l'espèce humaine*. Im dritten Teile kommt zur Sprache: 1. *L'évolution et la religion*, 2. *L'évolution et la morale*, 3. *L'évolution et le progrès*.

Bei dem weiten Umfang der Aufgabe, die der Verf. sich gestellt hat, konnten nur die Hauptlinien gezeichnet werden. In deutlicher und klarer Form kommen diese zum Ausdruck. Dabei hat der Verf. weitere Kreise der Gebildeten im Auge. Deshalb beschränkte er die Zitation auf die wichtigsten und hervorragendsten Werke französischen Schrifttums. Von deutschen Arbeiten zieht er im dritten Teile des Werkes die Untersuchungen von Wilhelm Schmidt in ausgiebiger Weise heran und erkennt die Verdienste der kulturhistorischen Schule im Kampfe gegen den Evolutionismus unumwunden an.

Die Harmonie, die zwischen den gesicherten Ergebnissen der Naturwissenschaft und den Anforderungen des Glaubens herrscht, weiß der Verf. mit Umsicht und Geschick herauszuarbeiten. Darum kann die Schrift weiteren Kreisen unter dieser Rücksicht empfohlen werden.

St. Augustin bei Bonn. Hubert Kiessler.

Wouters, Ludovicus, C. SS. R., **Tractatus dogmatico-moralis de Virtute Castitatis et de Vitiis oppositis**. Ed. II. Brugis, Car. Beyaert, 1932 (VII, 142 S. 8°). Belg. 3,45.

P. L. Wouters, vormalig Moral- und Pastoralprofessor, hat den Traktat über das 6. Gebot des Dekalogs in 2. vermehrter Auflage herausgegeben. Er nennt ihn: *dogmatico-moralis*: das Ziel ist ethisch, und zwar soll das ganze für die Verwaltung des Bußsakramentes in diesem Gebiete nötige Wissen geboten werden. Darum führt die Behandlung ins Einzelne und Kasuistische, wo es um das praktische Verhalten geht. Aber W. will für diese Normen und Einzelentscheidungen auch die Begründung geben und zwar aus dem Wesen der Sache, aus der Natur und dem inneren Wesen der in diesem Lebensgebiet schöpfungsmäßig und gnadenhaft gegebenen Realitäten. Darum baut er systematisch auf und geht von der gegebenen Wirklichkeit aus (*dogmatico-moralis*). W. bietet das Ganze in scholastischer Lehrweise und inhaltlich im Anschluß an Thomas v. Aquin und den Gründer seines eigenen Ordens, den hl. Alphons von Liguori.

Buch 1 behandelt die Keuschheit im allgemeinen und die Schamhaftigkeit, je mit den Gegensätzen (pg. 1—71). Buch 2 die eheliche Keuschheit (und Gegensätze) im besonderen (pg. 74—110). Buch 3 die Pflege von Keuschheit und Schamhaftigkeit, hier auch die Frage der „Aufklärung“, im Sinne der neuen Enzyklika und römischen Instruktionen mit einem Muster des Brautunterrichtes in lateinischer, niederländischer, italienischer, französischer, deutscher, englischer und spanischer Sprache (pg. 111—133). Buch 4 die Wiederherstellung der verlorenen Keuschheit (pg. 135—137).

Bei dem engen Anschluß der Sprache und ganzen Lehrweise an die scholastische Form wird oft nur dem die volle Kraft der Argumente klar werden, der die Prägnanz der gebrauchten Termini und Redeformen aus dem eindringlichen Studium der scholastischen Philosophie schon kennt. Wo diese Vertrautheit nicht vorhanden und diese Materie nur

aus der geläufigen modernen Literatur bekannt ist, wird mancher an sich durchschlagende Beweis nicht ebenso überzeugend wirken. So kommt das Werk nur für philosophisch und theologisch geschulte Leserkreise in Frage. — Aber auch für diese wird der enge Anschluß an die großen Vorgänger in der Auswahl und dem Umfang der behandelten Fragen leicht zu einem Mangel.

Zur Zeit des h. Thomas und auch noch des h. Alphons war die Ehe als Institution und als einzige ethisch zulässige Form der sexuellen Betätigung im allgemeinen unbestritten. Da mag es angegangen sein, über die Keuschheit zu handeln, ohne zuerst die Ehe und das Verheiratetsein als Voraussetzung jeder einwandfreien sexuellen Tätigkeit zu erweisen. Wo aber heute die Unauflöslichkeit der Ehe, die Einehe, ja die Ehe als feste Lebensform überhaupt Vielen fraglich geworden ist und weithin geleugnet wird, kann man wohl auch das Wesen der Keuschheit nicht erfassen und begründen, ohne zuerst diese Fragen eingehend zu behandeln. Es wird nicht mehr genügen, wenn man auf die Notwendigkeit der Ehe und ihre Unauflöslichkeit nur und erst bei den Verfehlungen gegen die Keuschheit, bei Darstellung der Sündhaftigkeit der *fornicatio* (n. 32) zu sprechen kommt, nachdem man aber die Keuschheit als Tugend schon dargestellt zu haben glaubt. Tatsächlich wird im vorausliegenden positiven Abschnitt über die Keuschheit die Ehe als einziger legitimer Ort jeder sexuellen Tätigkeit stillschweigend vorausgesetzt. Denn ohne diesen Gedanken bliebe die Forderung, die sexuelle Tätigkeit müsse der rechten Vernunftordnung, (*ratio recta* n. 14) entsprechen, völlig inhaltsleer und rein formal. Auch in dem sich anschließenden Abschnitt über die Unkeuschheit im allgemeinen zeigt sich dieser methodische Mangel noch in derselben Weise. Denn wenn sie als *appetit et usus venereorum inordinatus* bestimmt und dann in ihrer schweren Sündhaftigkeit erwiesen wird (n. 23), so setzt man dabei doch immer den ordnungsgemäßen Gebrauch als bekannte und anerkannte Norm voraus.

Ähnlich ist es bei der Darlegung von Sinn und Zweck der sexuellen Betätigung und der Ehe. Wohl ist das Sätzchen: *semen a natura ordinatur ad proles generationem, alioquin semen non esset* (n. 25) treffend und in seiner Kürze trefflich, aber angesichts des gegenwärtigen Streites um die Rangordnung der Ehe Zwecke und der Bedeutung, die der Antwort in diesem oder jenem Sinne zugeschrieben wird, doch allzukurz, zumal der Verf. später (n. 87) noch zweite Zwecke als *fines intrinseci copulae coniugalis* nennt. Und wo heute angesichts mancher wirtschaftlicher Verhältnisse vielfach theoretisch geleugnet oder wenigstens bezweifelt wird, daß gerade die Eltern es sein müssen, die nach dem Willen der Natur die Kinder erziehen sollen und wo praktisch das Experiment staatlich getragener Kollektiverziehung gemacht wird, dürfte eine eingehendere Begründung des Erziehungsrechtes und der Erziehungspflicht der Eltern nicht fehlen, zumal darauf wieder die Forderung der festen und dauernden ehelichen Zusammengehörigkeit gegründet wird.

Diese Mängel in der systematischen Durchdringung und Anordnung des Stoffes überraschen beim Verfasser dieses Traktates um so mehr, als er durchweg nicht mit nächster Begründung zufrieden ist, sondern immer auf das Wesen der Dinge zustrebt und nur daraus seine Beweise erhebt. Das zeigt sich besonders deutlich und gut, wo er z. B. den sittlichkeitswidrigen Charakter der Pollution nicht einfach aus der sexuellen Lust abgeleitet wissen will (n. 49) und ebenso den der unvollendeten Akte nicht einfach aus der Gefahr zu den vollendeten (n. 62). In starkem metaphysischem Wirklichkeitssinn dringt er tiefer und leitet ihn mit den Besten der Scholastiker aus der objektiven inneren Wesens- und Vernunftwidrigkeit solcher Tat selbst her.

Gerade wenn in allen Hauptabschnitten immer die Verfehlungen gegen die ethische Forderung und gegen das Ideal wegen ihrer Vielgestaltigkeit rein äußerlich schon einen

breiteren Raum beanspruchen als die Darstellung der tugendhaften Haltung, so könnte und müßte der Eindruck der größeren Bedeutung dieser negativen Abschnitte dadurch vermieden werden, daß die positive Forderung und das Ideal zuvor ausgiebig dargestellt und wirklich begründet wird. Dann könnte sogar oft die Darstellung des sündhaften Gegenstands kürzer und seine ethische Charakterisierung überzeugender werden. In beiden, dem positiven und negativen, dürfte auch der übernatürliche Gesichtspunkt nach der Offenbarung stärker zur Geltung kommen in einer „dogmatisch-moralischen“ Monographie.

Im besonderen sei noch vermerkt: gegenüber der bekannten Theorie von Ogino-Knaus ist W. skeptisch, was die Tatsache der behaupteten absoluten physiologischen Sterilität innerhalb jedes menstruellen Zyklus der Frau angeht (n. 119). Dagegen bejaht er schlechthin die sittliche Erlaubtheit der Verlegung des ehelichen Verkehrs in die empfängnisfreie Zeit, wenn nur irgendein sittlich guter Beweggrund für solche Praxis vorhanden ist. Ob hier nicht doch noch andere Momente als die tatsächlich angeführten mitspielen, wenn der Verkehr durch die ganze Dauer einer Ehe überhaupt nur in solchen Zeiten gepflegt werden will? — Den Abschnitt über *concubitus cum daemone* (n. 59) würde man in dieser Form und diesem Zusammenhange lieber missen. — In den nicht von allen Theologen eindeutig und gleich beantworteten Fragen neigt W. immer der milderen Ansicht zu, läßt aber auch die anderen zu Wort kommen.

Mainz.

Wendelin Rauch.

Haring, J., Der kirchliche Eheprozeß. Mit einem Anhang über den Weiheprozeß. Eine praktische Anleitung für kirchliche Richter. 2. ergänzte Aufl. Graz, U. Moser, 1932 (VIII, 92 S. gr. 8°). M. 3,60.

Gegenüber der ersten Auflage, die in dieser Zeitschrift (29 [1930] 81 f.) besprochen wurde, ist die vorliegende vermehrt um die Darstellung des summarischen Eheprozeßverfahrens und des außergerichtlichen Verfahrens bei Ungültigkeitserklärungen von Ehen, sowie des Weiheprozesses, so daß eine praktische Anleitung für das gesamte Vinkularprozeßrecht geboten wird. Die neuesten amtlichen Erlasse und die Literatur sind sorgsam verwertet. Wie bei der ersten Auflage wird es angenehm empfunden, daß Lehre und Anwendung sich gegenseitig durchdringen und befruchten, daß auch auf Lücken und Unklarheiten der Rechtsnorm hingewiesen wird (S. 4⁴, 23¹, 43², 44³, 45², 51², 54, 57 f., 61², 75², 80¹). In seiner ersten Auflage hat das Büchlein vielen Nutzen, sogar manchen Segen gestiftet, möge es auch in der zweiten Auflage seine Mission erfüllen!

München.

Karl Hofmann.

Lothar, Lic. Helmut, a. o. Professor in Breslau, Realismus und Symbolismus in der altchristlichen Kunst. [Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 155.] Tübingen, J. C. B. Mohr, 1931 (46 S., gr. 8°). M. 1,80.

Die wissenschaftliche Erschließung der altchristlichen Kunst fordert nicht nur eine Sammlung des Materials, sondern vor allem auch eine Erforschung seines Bedeutungs-

gehaltes. Dadurch erst wird sie für die theologische Wissenschaft wertvoll und ist dann zugleich eine bedeutungsvolle Quelle für die Frömmigkeit der ersten Jahrhunderte. In den vorliegenden Ausführungen, die zunächst als Vortrag für die Philologentagung in Trier, die leider wegen der wirtschaftlichen Notlage ausfallen mußte, vorbereitet waren, will L. kurz darlegen, welche Wege dabei eingeschlagen sind, was erreicht wurde und welche Aufgaben noch der Lösung harren.

Die Denkmäler gliedern sich ganz von selbst in zwei Gruppen, je nachdem sie Anklänge an die antik-heidnische Kunst zeigen oder rein christliche Motive darstellen, also eine antike und eine christliche Gruppe. Im ersten Teil spricht L. von der christlichen Gruppe, den Darstellungen aus der biblischen Geschichte. Und zwar kommt es ihm nicht so sehr auf eine Aufzählung und Beschreibung der einzelnen Bildtypen als vielmehr auf ihre Deutung an. Gegen die Annahme einer dogmatisch-lehrhaften Tendenz, die auch heute noch ihre Vertreter hat, erhob sich schon vor 50 Jahren Widerspruch. Es wurde einer sepulkral-symbolischen Deutung das Wort geredet. Diese hat im Laufe der Jahre zwar manche Modifikationen erfahren, sich aber immer mehr durchgesetzt. Man hat auch versucht, sie durch literarische Dokumente, zumal durch solche, die selbst sepulkraler Natur sind, zu stützen. In der genaueren Bestimmung des Inhaltes gelangte man aber zu keiner Einigung. Jede Richtung hat ihre Berechtigung. Doch erkannte man mehr und mehr, daß die Beziehung aller Bilder auf eine einzige christliche Idee nicht zur Erklärung ausreicht, weshalb H. Achelis die Verteilung der Bilder auf mehrere Gedankenkreise vorschlug. Eine völlige Umwälzung versuchte P. Styger, der die historische (rein erzählende) Deutung verteidigt. In feiner, wohldurchdachter Beweisführung kommt L. zur Ablehnung dieser These. Mit der seit Mitte des 3. Jahrhunderts entstehenden Kirchenkunst änderte sich freilich auch ihr Charakter. An die Stelle der Symbolkunst trat die historische Darstellung. Die Anfänge finden sich schon in der späteren Sepulkralkunst und zwar einmal in einer historisch getreueren Ausschmückung des Einzelbildes und dann in der Erweiterung des Einzelbildes zu einem historischen Zyklus. War die alte Kunst Ausdruck der Volksfrömmigkeit, so haben wir hier mit der Mitwirkung zünftiger Theologen zu rechnen. Die historisierende und die theologisch-dogmatische Richtung setzen sich in der Mosaik- und Kleinkunst fort. In der Mosaikkunst, besonders in S. Vitale in Ravenna, zeigt sich dann auch der Einfluß des beginnenden Märtyrer- und Heiligenkultes und die Zusammenfassung historischer Bilder zu einer großen theologischen Konzeption.

Der zweite Teil handelt über die christlichen Darstellungen, deren Motive bereits in der Antike begegnen. Hier gilt es zunächst festzustellen, welchen Sinn die Antike damit verbunden, ob sie als Symbole verwertet wurden und ob diese Symbolik zur Zeit des ältesten Christentums noch bekannt und lebendig oder schon verblaßt war. Die Notwendigkeit dieser Fragestellung hat man erst in neuerer Zeit erkannt und gewürdigt — man denke vor allem an die grundlegenden und vorbildlichen Arbeiten von F. J. Dölger. Jedes einzelne Symbol ist systematisch zu bearbeiten, und hier harren noch manche Aufgaben der Lösung. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen müssen dann an Hand der christlichen Denkmäler in methodisch einwandfreier Weise ausgewertet werden. Dabei sind auch die literarischen Quellen in sinngemäßer Weise heranzuziehen, selbstverständlich nur solche, die nach Ort, Herkunft und Zeit den Bildwerken nahestehen. Diese Forderungen werden im folgenden an den vorliegenden Untersuchungen über einzelne Motive (Fisch, Pfau, Taube, Oranten und Orpheusdarstellungen) erläutert. Dabei ist auf die Geschichte der Motive zu achten und endlich auch der veränderten Sachlage Rechnung zu tragen, die speziell bei den biblischen Szenen mit dem Übergang der Volkskunst zur kirchlichen Kunst eintreten ist und sich vor allem in einem stärkeren Hervortreten der allegorischen Darstellung bemerkbar machte. In diesen oft spielerisch wirkenden Allegorien das Vorhandensein einer durch einen Grundgedanken

zusammengehaltenen Symbolik nachzuweisen ist eine wichtige Aufgabe der zukünftigen Forschung.

Das Schriftchen L.s ist bei aller Kürze von gediegenem Inhalt, weshalb ich es ausführlicher skizziert habe. Es enthält wertvolle Darlegungen, die man Satz für Satz unterschreiben kann. Scharf und präzise behandelt L. das wichtige Problem, vornehm auch dort, wo er anderer Meinung ist. Aber er ist auf Grund seiner eigenen Forschungen über das Pfauensymbol sich auch selbst der Schwierigkeit einer restlosen Erfüllung seiner Forderungen, die überall rückhaltlose Zustimmung verdienen, vollauf bewußt. Was die allegorische Darstellung betrifft, so wäre es m. E. unbedingt notwendig, den Begriff der Allegorie in der Kunst zunächst mal eindeutig festzulegen, um zwischen symbolischer und allegorischer Deutung scheiden zu können. Aber oft wird beides Hand in Hand gehen.

Münster i. W.

Friedrich Sühling.

Kleinere Mitteilungen

Die Redaktion des „Gesamtkatalogs der Preussischen Bibliotheken“, von dem in Kürze der 2. Band vorliegen wird, hat eine für spezialwissenschaftliche Forschungen sehr begrüßenswerte Einrichtung getroffen und würde diese, wenn sie das Interesse der beteiligten wissenschaftlichen Kreise findet, weiter ausbauen. Es handelt sich um Sonderabdrucke von gewissen Abschnitten des Preussischen Gesamtkatalogs, die das Schriftwerk einzelner besonders hervorragender Autoren umfassen. So liegt als Beispiel »**Albertus Magnus**« (aus dem 2. Bande, 38 Sp., Groß-Folio) vor. Während kein Privatmann den Gesamtkatalog (etwa 150 Bde. zu je 90 M. Lw.) anschaffen kann, ist dem für einen bestimmten Autor besonders interessierten Wissenschaftler die Beschaffung eines solchen Sondernachweises des Bestandes der Preussischen Bibliotheken (mit Berücksichtigung des Bestandes der Münchener und der Wiener Staatsbibliothek) ermöglicht. Die Sonderabdrucke sind zu beziehen von der Redaktion des Preuß. Gesamtkatalogs (Staatsbibliothek, Berlin NW 7).

»**Beer**, Prof. D. Georg, Heidelberg, **Kurze Übersicht über den Inhalt der Alttestamentlichen Schriften**. Zweite Auflage. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1932 (VII, 177 S. 8°). Steif brosch. M. 4,20.« — Von der 1. Auflage (vgl. meine Mitteilung Theol. Revue 1926/463 f.) unterscheidet sich die 2. schon im Umfang nur wenig (176 zu 177 S.). Fehler und Versehen sind „tunlichst“ ausgemerzt, und kein Buch ist „von einer inhaltlichen und sprachlichen Reinigung unberührt geblieben“. Bei den Psalmen wird die Anordnung nach inhaltlichen Gesichtspunkten verlassen und die überlieferte Reihenfolge des Bibeltextes gewählt unter Beifügung einer sachlichen und allerdings weniger befriedigenden formgeschichtlichen Einteilung. Erheblichere Änderungen betreffen außer Amos und Aggäus die Bücher Esdras-Nehemias, wo man die sorgfältig bessernde Hand besonders spürt. Indem ich auf das über Vorzüge und Brauchbarkeit des Werckens in der Besprechung der 1. Auflage Gesagte verweise, muß ich zugleich die Ablehnung der in der „Kurzen Übersicht“ zugrunde gelegten „wissenschaftlichen Durchschnittsmeinung“ von der Entstehung des A. T. und seiner Teile wiederholen, zumal da der Verf. in dem Vorwort zur Neuauflage dem Büchlein die Aufgabe einer „Alttestamentlichen Quellenkunde“ zuerkennen möchte.

Heinrich Kaupel.

»**Grabmann**, Martin, **Der heilige Albert der Große**. Ein wissenschaftliches Charakterbild. Mit Bild. München, Max Hueber-Verlag, 1932 (30 S. 8°) M. 1,40.« — Die Rede hat, als sie bei der Münchener Albertusfeier im Februar dieses Jahres gehalten wurde, bei den Tausenden, die ihr lauschten, den Gegen-

stand scharf herausgestellt und markant umrissen und dadurch und mehr noch durch die in den Worten mitklingende eigene Empfindung die Begeisterung zu den höchsten Höhen der erregten Kollektivstimmung getragen. Letztere Wirkung kann von dem gedruckten Text nicht erwartet werden; ersterer jedoch wird sich der sinnende Leser erfreuen. Freilich muß, um einer unangenehmen Enttäuschung vorzubeugen, bemerkt werden, daß der Untertitel nicht ganz dem Inhalte entspricht. Es handelt sich nicht, wie man nach dem: „Ein wissenschaftliches Charakterbild“ erwarten sollte, um eine Charakteristik des Menschen Albert, die im Gegensatz zu den aus verstiegener Frömmigkeit oder übersteigertem Patriotismus allzu goldverbräunten Bildern nach wissenschaftlicher Methode aus sachlichem Material geformt wurde. Es handelt sich hier einzig um den schon so oft abgehandelten Gelehrten Albert. Das Eigen- und Einzigartige seines Verdienstes um die Wissenschaft wird erklärt aus seiner echt wissenschaftlichen Geisteshaltung. Aus den Aussprüchen der Vertreter fast sämtlicher Wissenszweige wird sodann wie aus kleinen kostbaren Steinchen ein monumental wirkendes Mosaik zusammenstellt, das auf dauernden Wert Anspruch erheben kann.

H. Wilms O. P.

»**Gloria Alberti**. Fünf Reden und Predigten zur Heiligsprechung Alberts des Großen von P. Marianus **Vetter** aus dem Predigerorden. Köln, Kath. Tat-Verlag (48 S. 8°) M. 0,50.« — Die Kölner Albertus-Magnus-Feier im Januar dieses Jahres erfolgte so schnell nach der Heiligsprechung, daß man in den wenigen Zwischentagen nur von Überstürzung sprach und Fiasko prophezeite. Und die Festlichkeiten verliefen so großartig, in einer so grandios überwältigenden Einzigartigkeit, daß nachher niemand prophezeit haben wollte. Die drei Predigten, die bei dieser Gelegenheit P. Marianus hielt, und deren zwei die Domfeier vorbereiteten, deren dritte die Stimmung dieser Feier zum Ausdruck brachte, hat die Arbeitsgemeinschaft der Katholiken Kölns herausgegeben, zwei weitere Reden desselben Paters über denselben Gegenstand anfügend. Kardinal Schulte schrieb das Geleitwort, und dies so lobend, daß sich eine weitere Empfehlung erübrigt. Gewiß, auch diese fünf gedruckten Reden sind wie vertrocknete Blumen; aber es sind doch eigenartige, sie werden beim Lesen wieder lebendig. Diese Reden wirken gelesen so fesselnd und packend, daß man zu hören glaubt. Beim Vergleich der fünf will scheinen, als ob nicht der Magier und nicht der Dombaumeister, nicht die Mittel der Heiligkeit und nicht der Einfluß des Heiligen am besten getroffen sei, sondern der Heilige selbst, wenn er auch bloß beschreibend — in der Schulsprache: vom materiellen Objekt aus — gezeichnet wurde. Wie der Speisemeister den besten Wein zuerst vorsetzen soll, so ist hier das Schönste an die erste Stelle gerückt.

H. Wilms O. P.

In den „**Franciscan Studies**“, einem Abdruck aus den „**Historical Records and Studies**“ von New York 1932 (n. 10 march 1932 Spencer Massachusetts 234 pp.) behandeln die Kapuziner Donald **Shearer** und Norbert **Miller** einerseits den Kapuzinerkardinal Persico in seiner Jugend, seelsorglichen Wirksamkeit, Aussendung zur Beilegung des Padroadischismas in Bombay (1853), Reformtätigkeit für die Kapuzinermission (1863), Vikariatszeit von Agra (1854–61), als Missionsbischof in den V. St. (1866–72), seine diplomatischen Missionen und letzten Jahre (1874–95); andererseits die kapuzinischen Missionspioniere der V. St. (1784–1816): nach einer Einführungsnote ihre Ankunft daselbst, dann P. Whelan gegenüber der Revolution und „**Cramping Clause**“, die Auseinandersetzungen mit dem Trusteismus in New York und Philadelphia, endlich die Missionsarbeit in Kentucky, West-Pennsylvanien und St. Louis: beides wissenschaftliche und quellenmäßige, mit Belegen und Bibliographie versehene Abhandlungen, die unsere Kenntnis über die neueste Missionsgeschichte der Kapuziner aufzuheben imstande sind.

Schm.

»**Richstätter**, Karl, S. J., **Das Herz des Welterlösers in seiner dogmatischen, liturgischen, historischen und aszetischen Bedeutung**. Mit einem Titelbild. Freiburg i. B.,

Herder & Co., 1932 (VIII, 128 S. 12^o). Kart. M. 2. — Durch die Beschränkung auf das Wesentliche und die theologisch-fundierte und klare Darstellung ist diese neue Schrift des um die Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung verdienten Autors eine für weitere Kreise bestimmte und herzlich zu begrüßende Bereicherung der nicht immer maßvollen Herz-Jesu-Literatur. Der Verf. sagt mit Recht: „Die Personifikation des göttlichen Herzens gehört keineswegs zum Begriff der kirchlichen Verehrung“ (S. 10). Damit ist eine für das deutsche Gefühl nicht unwichtige Instanz ausgeräumt und auch ein Wegweiser gegeben für eine deutsche Gebetsweise, für welche die auf nicht-deutschem Boden entstandene Herz-Jesu-Litanei nicht vorbildlich zu sein braucht. Die Herz-Jesu-Verehrung wird auch hier wieder der „Inbegriff der Gottesverehrung“ (S. 69 u. 82) genannt, womit die „religionis summa“ Pius XI gewiß nicht zutreffend übersetzt ist. Immerhin bemüht R. sich freizuhalten (S. 82) von der Überbetonung der doch nach Ausweis der kirchengeschichtlichen Entwicklung (gleich anderen Andachten) immerhin bis zu einem gewissen Grade zeitgeschichtlich bedingten Herz-Jesu-Verehrung von heute. Ich weise noch auf einige Einzelheiten hin, auf die bei einer Neuauflage geachtet werden könnte. Der Satz über das Gebet für die Verstorbenen (S. 85) ist mir theologisch unverständlich. Das Zitat aus Tit 3, 4 ist ungenau (S. 49). S. 106 wäre besser Lk 10, 21 statt Mt 11, 25 ff. zu zitieren. Das Invitatorium (S. 15) ist sehr undeutsch übersetzt. „Begnadigen“ (S. 108) ist nicht gleich „begnaden“. Str.

»Zeuschner, Johannes, **Grundzüge der katholischen Staatsphilosophie nach den Rundschreiben Leos XIII.** [Pantheon, Bd. 10.] Breslau, Otto Borgmeyer, 1931 (78 S. kl. 8^o). M. 1. — Die gut gewählten Texte, die den in lateinischer Sprache und deutscher Übersetzung wiedergegebenen wichtigsten staatsphilosophischen Rundschreiben Leos XIII entnommen sind, betreffen die Notwendigkeit einer geordneten Gemeinschaft, die gottentstammte Autorität, die Träger der Staatsgewalt, die Grenzen der Staatsgewalt, Staat und Kirche, den Mißbrauch der Staatsgewalt und die Beteiligung der Katholiken am öffentlichen Leben. Die jeweils vorausgeschickten zusammenfassenden Erklärungen sind kurz und gut, freilich nicht erschöpfend, was ja auch durch den Zweck der Schrift nicht erfordert wird. Immerhin hätte es sich empfohlen, wenn gleich es sich um eine Quellschrift handelt, wenigstens Tischleder, Die Staatslehre Leos XIII, und die Schrift des Rezensenten, die dasselbe Thema behandelt (Die Staats- und Soziallehre des P. Leo XIII), zu benützen. Für den Religions- und Geschichtsunterricht kann die kleine Schrift als Hilfsmittel dienen. Die der Inhaltsübersicht beigegebenen Zahlen stimmen fast alle nicht. Schilling.

»von Galen, Graf, Pfarrer, **Die „Pest des Laizismus“ und ihre Erscheinungsformen.** Münster i. W., Aschendorf, 1932 (64 S. 8^o). M. 0,90. — Der Verf. trägt „Erwägungen und Besorgnisse eines Seelsorgers über die religiös-sittliche Lage der deutschen Katholiken“ vor. Vieles in der kleinen Schrift ist beachtenswert, vor allem der einer Äußerung von Kardinal Schulte entnommene Grundgedanke, wonach man gewisse moderne Erscheinungsformen nicht hinnehmen könne, ohne den dahinter stehenden Grundsätzen zum Siege zu verhelfen. Eine sehr wichtige Wahrheit, die der Klerus nicht müde werden darf, den Gläubigen einzuschärfen. Insbesondere gilt dies auf dem Gebiet der Körperpflege (vgl. die Weisungen der deutschen Bischöfe 1925). Es gilt nach dem Verf. desgleichen auf dem wirtschaftlichen Gebiet. Auch im katholischen Lager scheine die „Erziehung zum sozialistischen Menschen“ Fortschritte zu machen (S. 40). Doch ist die Beurteilung des Arbeiterversicherungswesens (S. 38) nicht von Einseitigkeit frei. Noch weniger besagt heutzutage der Hinweis auf das Aufwertungsgesetz. Damit soll nicht bestritten werden, daß sozialistischer Geist auch teilweise Einfluß auf Kreise des Klerus gewonnen habe; wie das kam, kann hier nicht untersucht werden. Das dritte Gebiet, das der Verf. in Betracht zieht, ist das des staatlichen Lebens. Mit Recht verurteilt er ebenso den Fürstenabsolutismus wie den Volksabsolutismus. Sicherlich ist die Warnung angebracht, sich von dem

naturalistischen und laizistischen Geist der Zeit anstecken zu lassen. Aber ein großer Teil des Klerus hat doch wohl die vorhandene sozialetische Literatur, die der Verf. nicht erwähnt, soweit studiert und beachtet, daß er gegen solche Einflüsse gefeit war und ist. Schilling.

»Ziegler, Adolf, Dr., **Die russische Gottlosenbewegung.** Eine authentische Darstellung mit reichem, in Deutschland erstmals veröffentlichtem Bildmaterial. München, Kösel & Pustet, 1932 (248 S. 8^o). M. 4,50. — Auf Grund einer, soweit nur immer möglich, erschöpfenden Verwertung des gesamten verfügbaren Materials entwirft der Verf. ein getreues Bild von der Arbeit und den Bestrebungen der russischen Gottlosen, die, jede Scheu außer acht lassend, sich als „Gottlose“, als Menschen rühmen, die keinen Gott und kein Gewissen kennen. Ins Auge gefaßt wird nur das Weltanschauliche des Problems, sofern sich näherhin die ganze Bewegung gegen die Religion richtet. Als Hauptquelle dient die russische Literatur selbst. Dem Sowjetgrundsatz: 10 Proz. Theorie und 90 Proz. Praxis Rechnung tragend, fügt der Verf. zur Illustration Bilder und Beispiele an, wodurch die Bewegung oft besser gekennzeichnet wird als durch viele Worte. Gerade weil der Verf. ganz objektiv berichtet und selbst da, wo der Ausdruck innerster Empörung sich nahelegt, diese zurückdrängt, um die Tatsachen reden zu lassen, ist seine Darstellung so eindrucksvoll. Da versteht man es voll und ganz, wenn Pius XI erklärt, angesichts der Tatsachen bedürfe es für die treuen Kinder der Kirche keiner Warnung mehr „vor dem gottlosen und ungerechten Kommunismus“, und wenn er fortfährt: „Aber nur mit tiefem Schmerz können wir die Sorglosigkeit derer mitansehen, die, der Gefahr nicht achtend, ruhig zuschauen, wie für den gewaltsamen und blutigen Umsturz in der ganzen Welt Propaganda getrieben wird; noch schärfer zu verurteilen ist jedoch der Leichtsinne jener, die es unterlassen, die Zustände zu beseitigen oder zu ändern, die den fruchtbaren Nährboden für die Erbitterung der Völker bilden und die Weltrevolution vorbereiten.“ Das Hauptmittel, der Gefahr wirksam zu begegnen, ist, soweit das christliche Volk und seine Führer in Betracht kommen, die sozialchristliche Bewegung im Rahmen und im Sinne der Katholischen Aktion. Der Verf. hat im Anhang einige Literatur zu einzelnen Fragen zusammengestellt. Dazu wäre freilich manches zu bemerken. Insbesondere könnte Horváth, Eigentumsrecht nach dem hl. Thomas, etwas verwirrend wirken. Jetzt wäre besonders noch außer Gundlach, P. Pius XI zur heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsnot, und Cohausz, Das neue Papstwort zur gesellschaftlichen Ordnung, namentlich von Nell-Breuning, Die soziale Enzyklika, zu erwähnen. Schilling.

Personennachrichten. Es wurden als Privatdozenten zugelassen an der Kath. theol. Fakultät der Universität Freiburg i. B. Dr. Hermann Schwamm für Dogmatik, an der Kath.-theol. Fakultät der Universität Münster i. W. Dr. Heinrich Kühle für Moraltheologie. — Am 13. Mai starb der emeritierte o. Professor der Pastoraltheologie und Pädagogik an der Theol. Fakultät der Universität Freiburg i. B. Dr. Karl Künstele.

Bücher- und Zeitschriftenschau ¹

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Dander, F., Religiöses Erleben (ZAszMyst 3, 261/65).
Koch, L., Rassenphilosophie u. Religion (StimmZeit 10, 217/14).
Johnson, P. E., The Illusion of Religion (JReligion 3, 333/40).
Gebhardt, H., Quellen zu den außerbiblischen Kulturreligionen des Altertums. Dresden, Ehlermann (96). M 1,40.
Schwenzner, W., Das Nationalheiligtum des assyrischen Reiches (ArchOrientforschg 7, 1/2, 34/44; 5/6, 239/51).
Witzel, M., Texte zum Studium sumerischer Tempel u. Kultzentren. Rom, Pont. Istit. Bibl. (94 4^o). L 50.

¹ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Macnicol, N., The Religious Background of the Indian People (JReligion 3, 317/32).
- Hauer, J. W., Der Yoga als Heilweg. Nach dem indischen Quellen dargestellt. Stuttg., Kohlhammer (XVII, 159). M 6.
- Follet, R., Quelques sommets de la Pensée Indienne (Arch Philos 1, 1/199).
- Barbera, M., L'incantesimo dell'Induismo (CicCatt giugno 4, 452/63; lugl. 2, 37/52).
- Strasser, R., Mongolen, Lamas u. Dämonen. Reiseberichte aus Tibet u. der Mongolei. Berl., Deutsche Buch-Gesellschaft (333). Hldr. M 4,70.
- Bell, Ch., The Religion of Tibet. NY., Oxford Univ. Pr., 1931 (XV, 235). \$ 6.
- Fischer, A., Muhammed u. Ahmad, die Namen des arabischen Propheten. Lpz., Hirzel (27). M 1.
- Keyssner, K., Gottesvorstellung u. Lebensauffassung im griech. Hymnus. Stuttg., Kohlhammer (XV, 172). M 12.
- Herzog-Hauser, Gertrud, Soter. Die Vorstellung des Retters im altgriechischen Epos. Wien, Mayer & Co., 1931 (VIII, 190). M 8.
- Langlotz, E., Dionysos (Antike 3, 170/82).
- Barth, H., Eidos u. Psyche in der Lebensphilosophie Platons. Tüb., Mohr (47). M 1,20.
- Souillé, J., De Platonis doctrina circa animam. Textus et documenta. Roma, Univ. Gregor. (82). L 6.
- Mogk, E., Zur Bewertung der Snorra-Edda als religionsgeschichtliche u. mythologische Quelle des nordgermanischen Heidentums. Lpz., Hirzel (18; 1 Taf.). M 0,70.
- Sevanton, J. R., Source Material for the Social and Ceremonial Life of the Choctaw Indians. Washington, Government Printing Off., 1931 (VII, 282). \$ 0,60.

Biblische Theologie.

- Gramatica, L., e Castoldi, G., Manuale della Bibbia. Ed. 2. Milano, Hoepli (XXIV, 492). L 22.
- Schneider, C., Psychologische Exegese (ZSystTh 1, 126/62).
- Hempel, J., Sünde u. Offenbarung nach alt- u. neuest. Anschauung (Ebd. 163/99).
- Sloan, H. P., The Biblical Doctrine of Redemption (BiblSacra July, 267/83).
- Robinson, G. L., The Bible Oriental in Its Standards of Morality (Ebd. 351/62).
- Gallucci, D., Lineamenti della morale nell'Antico Testamento (ScuolaCatt giugno, 443/53).
- Vorwahl, H., Die Gebärdensprache im A. T. Berl., Ebering (80). M 2,40.
- Steiner, R., Die Geheimnisse der bibl. Schöpfungsgeschichte. 10 Vorträge, hrsg. von Marie Steiner. Dornach, Philos.-Anthropos. Verl. (XIX, 216). M 7.
- Kyle, M. G., Old Testament Chronology-Characteristics (Bibl Sacra July, 334/45).
- Eißfeld, O., Baal Zaphon, Zeus Kasios u. der Durchzug der Israeliten durchs Meer. Halle, Niemeyer (VII, 71 mit Abb.). M 4.
- Meißner, B., Neue Nachrichten über die Ermordung Sanheribs u. die Nachfolge Asarhaddons. Berl., Akad. d. Wiss. (15 40). M 0,90.
- Glaser, O., Die ältesten Psalmenmelodien (ZSemitistik 3, 193/200).
- Chaine, J., Introduction à la lecture des Prophètes. P., Gabalda (276 160). Fr 20.
- Kunori, Y., Über den „Knecht Jahwes“ in den sog. „Gesängen des Knechtes“ (Kirisutokyo Kenkyu 9, 4, 425/44) (japanisch).
- Levy, A. J., Raschi's Commentary to Ezekiel 40—48. Philadelphia, Dropsie Coll., 1931 (122). \$ 2.
- Luther, R., Neutestamentliches Wörterbuch. Berl., Furche-Verl. (236). M 3,90.
- Kanda, T., Papyrus u. neuest. Studium (Kirisutokyo Kenkyu 9, 4, 401/24) (japanisch).
- Baumstark, A., Eine altarabische Evangelienübersetzung aus dem Christlich-Palästinensischen (ZSemitistik 3, 201/209).
- Douglas, C. C., Overstatement in the N. T. NY., Holt, 1931 (XXV, 252). \$ 1,75.
- Schneider, J., Eschatologie u. Mystik im N. T. (ZThK 2, 111/29).
- Grundmann, W., Der Begriff der Kraft in der neuest. Gedankenwelt. Stuttg., Kohlhammer (IX, 132). M 6,75.

- Wenschkewitz, H., Die Spiritualisierung der Kultusbegriffe. Tempel, Priester u. Opfer im N. T. Lpz., Pfeiffer (166 40). M 10.
- Gulin, E. G., Die Freude im N. T. 1. Tl. Helsingfors, Druck. der Finnischen Literaturges. (X, 293). M 4,80.
- Otsuka, S., Der Gedanke Jesu vom Königtum Gottes (Kirisutokyo Kenkyu 9, 4, 365/400) (japanisch).
- Raven, Ch. E., Jesus and the Gospel of Love. NY., Holt, 1931 (452). \$ 3.
- Rankin, J. D., The Social Program of Jesus (BiblSacra July, 284/94).
- Llwyd, J. P. D., Son of Thunder. NY., Long & Smith (170). \$ 1,50.
- Russell, E., The Message of the Fourth Gospel. Nashville, Cokesbury Pr. (200). \$ 1,50.
- Kietzig, O., Die Bekehrung des Paulus. Lpz., Hinrichs (VI, 226). M 12.
- Barnikol, E., Philipper 2. Der marcionitische Ursprung des Mythos-Satzes Phil. 2, 6—7. Prolegomena zur neuest. Dogmengeschichte. 2. Kiel, Mühlau (134). M 4.
- Zeitlin, S., Josephus on Jesus. Philad., Dropsie Coll., 1931 (118). \$ 2.
- Schlatter, A., Die Theologie des Judentums nach dem Bericht des Josefus. Güt., Bertelsmann (VII, 270). M 14.
- Geiger, F., Philon von Alex. als sozialer Denker. Stuttg., Kohlhammer (XI, 118). M 8.
- The Serabit Expedition of 1930 (HarvardThR 2): Lake, K., Introduction (95/100). Barbois, A., The Mines of Sinai (101/21). New, Silva, The Temple of Hathor (122/29). Butin, R. F., The Protosinaitic Inscriptions (130/203).

Historische Theologie.

- Linton, Ol., Das Problem der Urkirche in der neueren Forschung. Uppsala, Lundequist (XXXII, 211). Kr 7,50.
- Kittel, G., Die Religionsgeschichte u. das Urchristentum. Güt., Bertelsmann (160 mit Abb.). M 5.
- Rouët de Journel, M. J., Enchiridion patristicum. Ed. VIII et IX. Frbg., Herder (XXVII, 803). M 6,60.
- Schrijnen, J., Charakteristik des altchristlichen Latein. Nijmegen, Dekker & van de Vegt (55). Fl 1,50.
- Borleffs, J. G. Ph., Observationes criticae in Tertulliani De paenitentia libellum (Mnemosyne 1, 41/106).
- Rahner, H., Taufe u. geistl. Leben bei Origenes (ZAszMyst 3, 205/23).
- Jackson, A. V. W., Researches in Manichaeism. NY., Columbia Univ. Pr. (XXXVIII, 393). \$ 5.
- Baynes, N. H., Constantine the Great and the Christian Church. Lo., Humphrey Milford, 1931 (107).
- Lucca, G., Giuliano Flavio l'Apostata. Vibo Valentia, Fraggio, 1931 (90). L 3,50.
- Hausherr, I., Par dela l'oraison pure grace à une coquille. A propos d'un texte d'Evagre (RAszMyst avril, 184/86).
- Casey, R. P., Serapion of Thmuis: Against the Manichees. Greek Text and Introd. Cambr., Harvard Univ. Pr., 1931 (80). \$ 1,50.
- Boutemy, A., Une Vie inédite de Paul de Thèbes par Nigellus de Longchamps (RBelgePhilolHist 1931, 4, 931/63).
- Souter, A., Hipponiensis (AmerJPhilol 2, 162/64).
- Kappelmacher, A., Echte u. unechte Predigten Augustins (WienerStud 1931, 1/2, 89/102).
- Mohrmann, Christine, Die altchristliche Sondersprache in den Sermones des h. Augustin. Tl. 1. Einführung, Lexikologie, Wortbildung. Nijmegen, Dekker & van de Vegt (270). Fl 4,50.
- Pignatelli, M., L'ascesa a Dio nelle Confessioni di S. Agostino (RivFilosNeoScol 3, 241/47).
- Bruccleri, A., Il pensiero sociale di S. Agostino (contin.) (CivCatt giugno 4, 437/51; lugl. 2, 21/36).
- Sanda, A., Severi Antiulianistica, quae ex manuscriptis Vaticanis et Britannicis syriace edidit et latine interpretatus est. Pars I. Beryti Phoeniciorum, Typ. cath. PP. Soc. Jesu, 1931 (250+220). M 20 (zu beziehen durch Taussig & Taussig, Prag I 487).
- Devreesse, R., Pelagii diaconi Ecclesiae Romanae in defensione Trium Capitulorum. Texte latin du MS Aurelianensis 73 (70) éd. avec introd. et notes. [Studi e testi 57.] Città del Vaticano, Bibl. Apost. Vatic. (LIII, 76).
- Compernaß, J., Zwei Psalmenhomilien des Arethas von

- Kaisareia, Text u. Anmerkungen. S.-A. aus „Studi Bizantini e neoellenici“ vol. 3. Rom, tip. Garroni, 1930 (44 40).
- Hülßen, Ch., Bonifatius-Malifatius (RheinMus 2, 187/92).
- Lambot, C., Opusculs grammaticaux de Gottschalk (RBéné 2, 121/24).
- Klewitz, H. W., Studien zur territorialen Entwicklung des Bistums Hildesheim. Mit Lichtdr.-Wiedergabe der Scharnhorstischen Karte des Bistums Hildesheim. Gött., Vandenhoeck (74 40). M 7,50.
- Gladel, N., Die trierischen Erzbischöfe in der Zeit des Investiturstreits. Bonn, Röhrscheid (XII, 108). M 3.
- Wilmart, A., Une lettre de s. Pierre Damien à l'impératrice Agnès (RBéné 2, 125/46).
- Rosa, Il B. Giordano Forzà, abate e priore di S. Benedetto in Padova 1158/1248. Wien, Mayer & Co. (XVI, 130).
- Knauer, P., Kloster Kamenz, Schlesien. Zeit- u. Lebensbilder aus seiner Geschichte 1210—1810. Liegnitz, Selbstverl. (93 mit Abb. kl. 8°). M 1,80.
- Morin, G., Gloriosus magister Adam (RBéné 2, 179/80). Etudes d'histoire littéraire et doctrinale du XIII^e s. 1^e série. Ottawa, Inst. d'études médiévales (200).
- Gemelli, A., Il Francescanesimo. Milano, „Vita e Pensiero“ (XVI, 476). L 20.
- Vogel, C. L., Psychology and the Franciscan School. NY., Bruce Publ. Co. (168). \$ 3.
- Clasen, S., Geistliche Übungen (Soliloquium) des h. Bonaventura. Übers. M.-Gladbach, Kühlen (120). M 1,80.
- Piccioli, G., S. Bonaventura: Breviloquio. 2 vol. Siena, Cantagalli, 1931 (200; 166 12°). L 12.
- Gerster, Th., Purgatorium iuxta doctrinam S. Bonaventurae. Taurini, Marietti (VIII, 108). L 5.
- Schneider, A., Die Persönlichkeit Alberts d. Gr. (Pharus 7/8, 25/40).
- Wiegand, F., Die Bedeutung Alberts d. Gr. für seine Zeit (NKirchlZ 7, 391/402).
- Grabmann, M., Der h. Albert d. Gr. Ein wissenschaftl. Charakterbild. Mchn., Hueber (30). M 1,40.
- Auer, A., Albert d. Gr. u. wir (BenedMon 7/8, 309/16).
- Pelster, F., Zur Datierung der Aristotelesparaphrase des h. Albert d. Gr. (ZKathTh 3, 423/36).
- Stein, Edith, Des h. Thomas von Aq. Untersuchungen über die Wahrheit. In deutscher Übers. Bd. 2: Quaestio 14—29. Bresl., Borgmeyer (XII, 512). M 21.
- Busnelli, G., L'accordo di Sigieri di Brabante e Tommaso d'Aq. (CivCatt lugl. 16, 120/35).
- Hamel, L. N., Controversia Lehu-Elter, Lottin circa regulam moralitatis secundum S. Thomam (Antonianum 3, 377/84).
- Péghaire, J., Comment être thomiste (DThomas [Pl.] 3, 249/70).
- Cordovani, P. M., La legge universitaria della Chiesa e il primato di S. Tommaso d'Aq. Roma, Pustet (55 16°). L 2,50.
- Mennicken, P., Nikolaus von Kues. Mit einer Abhandlung von Else Hocks. Lpz., Hegner (261). M 7,50.
- Jellouschek, C., Martini Leibnitz Triologi ascetici aliaque opuscula. Ed. Wien, Mayer & Co. (LXII, 214).
- Rensing, Th., Die Reformbewegung in den westfälischen Dominikanerkloster (Westfalen 3, 91/97).
- Thieme, K., Zu Luthers Lehre von Erlösung u. Rechtfertigung (ZThK 2, 130/53).
- Lortzing, J., Maria von Osterwijk, die Zeitgenossin Luthers († 1547) (ZAszMyst 3, 250/60).
- Hocedez, E., Une controverse dans la Comp. de Jésus (Nouv RTh 7, 596/608).
- Schmitz, Ph., Douze lettres inédites de Mabillon (RBéné 2, 150/62).
- Molitor, R., Abt Ruppert II von Ottobeuren u. die Exemption der Augsburger Kongregation (RBéné 2, 163/69).
- Hammerschmidt, F., Goethe u. der Katholizismus. Bresl., Borgmeyer (111). M 1,50.
- Frör, K., Evangelisches Denken u. Katholizismus seit Schleiermacher. Mchn., Kaiser (260). M 6.
- Sauter, L., Die Bischofswahl in der oberrheinischen Kirchenprovinz (RottenbMon Mai, 233/40; Juni, 266/71; Juli 300/306).
- Scotti, P., La dottrina spirituale di Don Bosco (ScuolaCatt apr., 241/62; giugno, 401/25).
- Merkle, S., Die Vertretung der Kirchengeschichte in Würzburg bis 1879. S.-A. aus Festschrift zum 350jähr. Bestehen der Univ. Würzburg. Berlin, Springer (S. 146—214 40°).

Systematische Theologie.

- Schomerus, H. W., Parallelen zum Christentum als religionsgeschichtliches u. theol. Problem. Güt., Bertelsmann (53). M 1,50.
- Plog, L., Das Ewig-Eine. Eine neue religiöse Weltanschauung auf der Grundlage der Ehrfurcht. Berl., Morawe & Scheffelt (175). M 3,50.
- Dingler, H., Geschichte der Naturphilosophie. Berl., Junker & Dünhaupt (VI, 174). M 8.
- Pirotta, A.-M., De vitae genesi (DThomas [Pl.] 3, 271/84).
- Messenger, E. C., Evolution and Theology. NY., Macmillan (XXIV, 313). \$ 2,50.
- Brisbois, E., Transformisme et philosophie (NouvRTh 7, 577/95).
- Hoenen, P., De origine formae materialis. Textus et documenta. Roma, Univ. Gregor. (85). L 6.
- Faust, A., Der Möglichkeitsgedanke. Systemgeschichtl. Untersuchungen. Tl. 2. Christl. Philosophie. Hdlb., Winter (356). M 13,50.
- Gancikoff, L., Critica dello schematismo trascendentale in Kant (RivFilosNeoScol 3, 233/40).
- Przywara, E., Analogia entis. Metaphysik. 1. Bd. Mchn., Kösel (XIV, 154). Lw. M 6,20.
- Bleuler, E., Naturgeschichte der Seele u. ihres Bewußtwerdens. 2., stark umgearb. Aufl. Berl., Springer (XXVII, 268 40°). M 16.
- Carlini, A., Spiritualismo e metafisica (RivFilosNeoScol 3, 265/78).
- Walter, Thoma Angelica, Seinsrhythmik. Studie zur Begründung einer Metaphysik der Geschlechter. Frbg., Herder (296). M 7,60.
- Palmés, F., Metapsiquica y espiritismo. Madrid, „Razón y Fe“ (XII, 624).
- Schlink, E., Zum Begriff des Teleologischen u. seiner augenblickl. Bedeutung für die Theologie (ZSystTh 1, 94/125).
- Franken, J. C., Kritische Philosophie u. dialektische Theologie. Prolegomena zum Problem der christl. Gemeinschaft. Amst., Paris (VIII, 439). M 15.
- Traub, F., Erkenntniskritische Fragen zu Heims „Glaube u. Denken“ (ZSystTh 1, 62/93).
- Heim, K., Zur Frage der philos. Grundlegung der Theologie (ZThK 2, 175/90).
- Frör, K., Die Wesensbestimmung des Katholizismus unter der Einwirkung des Hegelschen Idealismus (NKirchlZ 6, 336/70; 7, 385/90).
- Bohlin, T., Die Selbstbezeugung Gottes (ZSystTh 1, 3/27).
- Egger, F., Enchiridion theologiae dogmaticae generalis. Ed. 6. Brixen, Weger (787). M 8.
- Lennerz, H., De obligatione catholicorum perseverandi in fide. Rom, Univ. Gregor. (68).
- Boettner, L., The Reformed Doctrine of Predestination. Grand Rapids, Mich., Eerdmans (431). \$ 3.
- Bartmann, B., Die Konkupiszenz: Herkunft u. Wesen (ThGl 4, 407/26).
- Bissen, J. M., De motivo incarnationis (Antonianum 3, 314/36).
- Longpré, E., De B. Virginis maternitate et relatione ad Christum (Ebd. 289/313).
- Raitz v. Frentz, E., Die Grignionsche Marienverehrung (ZAszMyst 3, 193/205).
- Cuttaz, Fr., L'enfant de Dieu. Essai sur l'esprit filial. P., de Gigord (203).
- Casel, O., Das christliche Kult-Mysterium. Rgsb., Pustet (173). M 3,80.
- De Vooght, P., A propos d'une conception symboliste de la Messe (DThomas [Pl.] 3, 310/17).
- Browe, P., Die Kommunionvorbereitung im Mittelalter (ZKathTh 3, 375/415).
- Michel, O., Unser Ringen um die Eschatologie (ZThK 2, 154/74).
- Merkelbach, B. H., Summa theologiae moralis. II. De virtutibus moralibus. P., Desclée (994). Fr 40.
- Klefbeck, A., Etiska Ideer. Stockholm, Svenska Kyrkans Diakon. Bokförlag (XX, 376).
- Greiner, J. C., Formale Gesetzes-Ethik u. materiale Wert-Ethik. Eine kritische Unters. des Prinzipienproblems in der Ethik. Hdlb., Winter (VIII, 180). M 8.
- Mayer, M., Die Psychologie u. Pädagogik des Vorsatzes. Mchn., Kösel (65). M 1,80.

- Napholc, P., De vera proxima occasione peccati notione disputatio hist.-moralis (PeriodicaMorCanLiturg 1, 1*/34*; 3, 120*/57*).
- Schmitt, A., Periodische Enthaltsamkeit der Eheleute u. Sittengesetz (ZKathTh 3, 416/22).
- Bergmann, E., Die Entsinkung ins Weiselose. Seelengeschichte eines modernen Mystikers. Bresl., Hirt (VIII, 250). M 5.
- Mecklenbeck, A., Mystik u. Seelsorge (ThGl 4, 427/41).

Praktische Theologie.

- Koeniger, A. M., Die neuen deutschen Konkordate u. Kirchenverträge mit der preuß. Zirkumskriptionsbulle. Bonn, Röhrscheid (VIII, 263). M 9,50.
- Beil, J., Das kirchl. Vereinsrecht nach dem CIC. Pad., Schöningh (134). M 6,50.
- Grau, W., Das Kirchenpatronatrecht in Württemberg unter der Verfassung vom 25. Sept. 1919. Stuttg., Enke (125). M 9.
- Santini, C., De applicatione privilegii Paulini in casu matrimonii inter partem dubie baptizatum et infidelem initi (Periodica MorCanLiturg 3, 172*/77*).
- Coleman, G. J., De cautionibus in matrimoniis mixtis (Ebd. 178*/82*).
- Eichmann, E., Der Mischehenid (CIC c. 1061) (ThGl 4, 441/45).
- Becher, H., Tradition u. Fortschritt im spanischen Katholizismus (StimmZeit 10, 224/33).
- Eekof, A., De Zinspreuk *In necessariis unitas, In non necessariis libertas, In utrisque caritas*. Oorsprong, beteekenis en verbreiding. Leiden, Sijtof, 1931 (87).
- Stevenson, R. C., The Church and World Peace (JReligion 3, 341/55).
- Neuhaus, C., Die Unionsverhandlungen zwischen den orth. Kirchen des Morgenlandes u. der Kirche von England (Internat KirchZ 2, 65/98).
- Heidenreich, A., Weltkirchenpläne. Die engl. Weltkirchenpläne u. die relig. Weltaufgabe des deutschen Geistes. Stuttg., Verl. der Christengemeinschaft (25). M 0,70.
- Pauli, A., Blut u. Geist. Völkischer Glaube u. Christentum. Ebd. (36). M 0,80.
- Heiler, F., Die Sakramentsnot des Protestantismus als Glaubens- u. Lebensnot (Hochkirche 4/5, 107/10). Schorlemmer, P., Die Sakramentsnot der evang. Kirche (110/20). Ramge, K., Die Sakramentsnot im Hinblick auf Taufe, Konfirmation u. Beichte (120/26). Heiler, F., Sakrament, kirchl. Amt u. apost. Sukzession (126/41).
- Engel, A., Die Missionsmethode der Missionare vom Hl. Geist auf dem afrikanischen Festland. Knechtsteden, Missionsdruck. (XII, 296; 15 Kart.). M 5.
- Marlier, A., P. Constantin Lievens S. J., der Apostel von Chota Nagpor. Aus dem Fläm. bearb. von H. Kroppenberg. Saarbrücken, Saarbr. Druck. (350). Lw. M 4.
- Louis de Gonzague, Les anciens missionnaires capucins de Syrie et leurs écrits apost. de langue arabe. Assisi, Casa ed. Francisc. (142).
- Schäfer, R., Geschichte der Deutschen Orient-Mission. Potsdam, Missionshandlung (124). M 2,50.
- Schulz, A., Der Kommunismus u. die Kirche Christi (Rottenb Mon Juli, 306/10).
- Anwander, A., Arten, Verbreitung u. Motive der Leichenverbrennung (ThGl 4, 445/65).
- Knoll, A. M., Kardinal Fr. G. Piffel u. der österreichische Episkopat zu sozialen u. kulturellen Fragen 1913—1932. Quellensammlung. Wien, Reinhold (XV, 264). M 3,50.
- Straubinger, J., Christentum der Tat. 2., umgearb. Aufl. d. Buches: Die kath. Aktion in Württemberg. Stuttg., Kepplerhaus (157). M 3,60.
- Paletta, G., Die soziale Bedeutung der evang. Räte für das Gottesreich (BenedMon 5/6, 176/96).
- Klinkenberg, H., Das Zentrum u. die Rechte im Kampf um die christl. Schule seit 1918. Berl.-Karlshorst, Das Deutsche Volk (141). M 3.
- Buch, G., Die Rechtsstellung des Lehrers zu Kirche u. Staat bei der Erteilung des Religionsunterrichts. Hamb., Lütcke & Wulff (133 4^o). M 8,40.
- Engert, J., Die Bildungslehre der kath. Religion. Mchn., Oldenbourg (72). M 2,70.
- Sellmair, J., Das Problem der christl. Bildung (Pharus 7/8, 1/24).

- Hainz, J., Das religiöse Leben der weiblichen Jugend. Ein Beitr. zur Religionspädagogik auf Grund einer Umfrage. Düsseldorf, Pädagog. Verl. (XVI, 320). M 12,50.
- Stern, E., Seelische Störungen u. Schwererziehbarkeit bei Kindern u. Jugendlichen. Bresl., Hirt (156). M 2,85.
- Hilker, O. u. Th. Gerber, Heilige Quellen. Ein Hilfsbuch für den neuzeitl. bibl. Geschichtsunterricht in kath. Schulen. Bd. 1: 3. u. 4. Schuljahr. Pad., Schöningh (215). M 4,50.
- Kern, E., Der kath. Religionsunterricht an den höheren Schulen Badens seit Beginn des 19. Jahrh. Frbg., Herder (XVI, 226). M 4,80.
- Kuhn, B., Les prêcheurs. Juvisy, Ed. du Cerf, 1931 (227). Fr 12.
- Gülker, Th., „Neuartiges Predigen“ (ThGl 4, 465/75).
- Menge, G., Sponsa Christi. Vorträge für Ordensfrauen. Pad., Schöningh (119). M 2,70.
- Heizmann, L., Die Wallfahrtsorte der Erzdiözese Freiburg in der Legende u. Sage. Mit 10 Abb. Tiergarten, Pfarrcaritas (64). M 1,50.
- Stolz, E., Eine Gnadenstätte der h. Anna in Reutlingen (RottenbMon Juli, 289/96).
- Löfgren, O., u. Euringer, S., Die beiden äthiopischen Anaphoren „des h. Cyrillus, Patr. v. Alex.“ (ZSemitistik 3, 210/34).
- Graf, G., Verzeichnis arabischer kirchl. Termini (Forts.) (Ebd. 235/65).
- Vermeersch, A., De ordinatione sacra (PeriodicaMorCan Liturg 3, 157*/59*).
- Applicatio missae pro populo (Ebd. 162*/67*).
- Capelle, B., La procession du *Lumen Christi* au Samedi-saint (RBénédict 2, 105/20).
- Kiesgen, Agape, Der Typus des Konfessor-Pontifex nach den Communemessen (LiturgZ 9, 363/79).
- Schmid, X., Die Verteilung der Psalmen im Römischen Brevier (LiturgZ 9, 379/89).
- E. v. S., Zur Geschichte der Formel „*mons, qui Christus est*“ (LiturgZ 9, 390/92).
- Sesini, U., La notazione comasca nel cod. Ambrosiano E 68 sup. Milano, Casa B. Angelico (34 con tav.). L 10.
- Thomas, W. u. K. Ameln, Das Weihnachtslied. 70 deutsche gottesdienstl. Weihnachtsgesänge, meist mit eigenen Weisen, aus dem 14. bis 17. Jahrh. Kassel, Bärenreiter-Verl. (196). M 3,20.
- Dietrich, F., Geschichte des deutschen Orgelchors im 17. Jahrh. Ebd. (166 4^o u. Notenbeilage 31 S.). M 7,50.

Christliche Kunst.

- Schmidt, C., Das Kloster des Apa Mena (ZÄgyptSpr 1, 60/68).
- Lehner, H., Frühchristliche Kirchen im Rheinlande (NJbb WissJugendb 4, 367/70).
- Heusch, A., Die Deutschordens-Kommende Siersdorf (Kr. Jülich), ihre Geschichte u. Wiederherstellung. Mit 12 Abb. Aachen, Creutzer (38). M 1.
- Grote, L., Die Stiftskirche in Gernrode. Mit 38 Abb. Burg, Hopfer (64). M 1,20.
- Guth, A., Die Stiftskirche zu Hamersleben. Mit 28 Abb. Oschersleben, Kreis-Heimatismuseum (96; mehr. Taf.). M 2,50.
- Scheffer, Th., Der Kirchenbau in Thüringen. Erfurt, Stenger 175; 7 S. Abb.). M 3,75.
- Sauer, J., Die Wandmalereien im Münster zu Breisach (Denkmalfpflege 1/2, 16/26).
- Stange, A., Studien zur oberrheinischen Malerei um 1300 (MünchJbBildKunst 1, 17/48).
- Spahn, Annemarie, Palma Vecchio. Mit 57 Lichtdr.-Taf. Lpz., Hiersemann (222 4^o). M 38.
- Van Doorslaer, G., Une madone en buis signée Maria Faydherbe (RBelgeArchArt 1, 1/9).
- Drouot, H., L'atelier de Dijon et l'exécution du tombeau de Philippe le Hardy (Ebd. 11/39).
- Mannowsky, W., Der Danziger Paramentenschatz. Kirchl. Gewänder u. Stickereien aus der Marienkirche. 2: Die gewebten Kaseln. Mit 45 Taf. Berl., Brandus (19 2^o). M 105.
- Zimel, Artemisia, L'influenza del Francescanesimo nel Feli-brismo e nella moderna arte occitanica. Isola del Liri, Macioce (X, 118). L 10.
- Koch, R., Christliche Symbole. Lfg. 1. Kassel, Bärenreiter-Verl. (16 Taf. 4^o). In Umschl. M 2,40.

JOHANN MICHAEL SAILER, GESTORBEN AM 28. MAI 1832

Im Sailerjahr erscheinen von uns folgende zwei Werke:

P. Berthold Lang S. J.

Johann Michael Sailer und seine Beziehungen zu den Zeitgenossen

Preis RM 3.50. Mit reichem Bildmaterial.

Inhalt: Sailer Werden und Wirken im Allgemeinen. — Sailer und sein König. — Sailer und sein Generalvikar. — Sailer und sein Sekretär (Diepenbrock). — Sailer's Priesterschule. — Sailer und die Laien. — Sailer und die Protestanten.

Dr. Hubert Schiel

Bischof Sailer und König Ludwig I. von Bayern. Mit ihrem Briefwechsel

Mit zwei Bildern. Preis RM 2.50

Diese Publikation enthält und bespricht den so überaus wichtigen Briefwechsel zwischen Sailer und König Ludwig, und rückt die Beziehungen zwischen dem König und dem „Heiligen der Zeit“ in ein überraschend starkes Licht.

Beide Bücher kommen einem wirklichen Bedürfnis entgegen und werden viel beitragen, die Kenntnis und Wertschätzung Sailer's zu vertiefen.

Albertus Magnus. Lauingens Sohn und Schutzpatron

Festschrift zur Albertus-Magnus-Feier in seiner Geburtsstadt Lauingen am 16. Mai 1932

Der große Heilige, der der Welt gehört, wird hier in seine schwäbische Heimat hineingestellt, die ihren großen Sohn immer schon verehrte und einen Heiligen nannte, lang ehe ihm die höchste Warte der Kirche diesen Titel verlieh.

Die Festschrift enthält Beiträge von bekannten Albertus-Forschern; es seien genannt

Dekan Melchior Weiß, der Bearbeiter der Bibliographie B. Alberti und Herausgeber des Kommentars des Seligen sowie der Reliquiengeschichte; Universitätsprof. Dr. Königer, Bonn; Hochschulprof. Dr. Zenetti, Dillingen,

Alle Freunde und Verehrer des Heiligen seien heute schon auf die Neuerscheinung aufmerksam gemacht.

Umfang 78 Seiten, dazu viele Bildtafeln. Preis RM 1.—

VERLAGSANSTALT VORMALS G. J. MANZ IN REGENSBURG

Soeben erschien:

Religion und Muttersprache

Von DR. THEODOR GRENTRUP S. V. D.

(Deutschtum und Ausland, hrsg. von Georg Schreiber, Heft 47/49.)

Geheftet RM 17.50, gebunden RM 19.—

Das Werk ist aus einem Preisausschreiben des Deutschen Instituts für Auslandskunde hervorgegangen und mit dem ersten Preis gekrönt worden. Es stellt das lang entbehrte Handbuch des rechtlichen und kulturellen Verhältnisses dar, das die katholische und evangelische Kirche zur Frage der Muttersprache und des Volkstums haben. Dadurch, daß fast alle auf diesen Gebieten in Betracht kommenden staatlichen und kirchlichen Verordnungen zitiert und aus ihren geistesgeschichtlichen Grundlagen und in ihren Auswirkungen erklärt sind, wird das stattliche Buch zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk für die Frage „Religion und Muttersprache“, das in die Hand jedes Seelsorgers in den Minderheitsgebieten und im Auslandsdeutschtum gehört, aber auch in die Hand eines jeden, der sich von staatsrechtlicher und religionswissenschaftlicher Seite her mit Volkstumsfragen beschäftigt.



Durch jede Buchhandlung zu beziehen

VERLAG ASCHENDORFF, MÜNSTER I. WESTF.

*Mit dem soeben erschienenen 3. Band liegt in 6. vermehrter und verbesserter Auflage
nunmehr vollständig vor:*

Univ.-Prof. Dr. FRANZ DIEKAMP

Katholische Dogmatik

nach den Grundsätzen des heiligen Thomas

BAND I: *Einleitung in die Dogmatik. Die Lehre von Gott, dem Einen. Die Lehre von Gott, dem Dreieinigen.* XIV, 380 S. Geheftet RM 8.10, gebunden RM 9.68

BAND II: *Die Lehren von der Schöpfung. Die Lehre von der Erlösung durch Jesus Christus. Die Lehre von der Gnade.* X, 585 S. Geheftet RM 12.32, gebunden RM 14.12

BAND III: *Die Lehre von den Sakramenten. Die Lehre von den letzten Dingen.* VIII, 491 S. Geheftet RM 11.—, gebunden RM 13.—



Mit aufrichtiger Freude begrüßen wir das Erscheinen dieser sechsten Auflage. D.s Dogmatik ist bei aller Knappheit reichhaltig, klar und echt theologisch, in den positiven wie in den spekulativen Teilen vorzüglich gearbeitet... Die reichen Literaturangaben sind bis in die neueste Zeit ergänzt. (Scholastik, 1930, Heft 2.)

Diekamps Lehrbuch ist vorzüglich sowohl nach der positiven als auch nach der spekulativen und formellen Seite. Besonders hervorzuheben ist das kluge, maßvolle, wohlabgewogene Verhalten des Verfassers bei schwierigen Fragen. Anschließend möchten wir Diekamps Dogmatik allen Theologiestudierenden und Priestern aufs wärmste empfehlen. (Divus Thomas, 1924, Heft 5.)

Ich schätze an Diekamps Dogmatik besonders die Klarheit der Begriffsentwicklung, die ganze Durchsichtigkeit des Aufbaus, die historische Exaktheit bis in kleinste Einzelheiten. (Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge, 1930.)

Concinne simul ac accurate, clare et solide, ac optimo methodo materiam perlustrat. Opus convenit illis seminariis et scholis in quibus satis evolute tradi theologia soleat: ac inter varia „manualia“ forsan primum occupat locum inter ea quae lingua germanica sunt exarata. (Angelicum, 1930, Nr. 2.)

Das Buch ist ein imposant geschlossenes, durchsichtig aufgebautes klares und auch für gebildete Nichttheologen verständliches, mit einer ganz erstaunlichen Akribie gearbeitetes und gedrucktes Werk. Besonders wertvoll sind die praktischen Register und die reichen Literaturnotizen aus den verschiedensten Sprachen. (Theologische Literaturzeitung, 1931, Nr. 25.)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen



VERLAG ASCHENDORFF, MÜNSTER I. W.